

Der in das Gesetz über den Wehrbeitrag aufgenommen worden ist. — Schaeffler hat erklärt, die Regierung könne dem Wehrbeitrag nicht das Recht zugestehen, daß er „einseitig“ einen Gesetzentwurf in so tief einschneidender Weise abändere. Inwiefern würde den verbündeten Regierungen die zweite Kammer als gelegentlicher Faktor zugewiesen. Genosse Haase erklärte, daß sich der Wehrbeitrag unter seinen Umständen einer solchen Aufzählung beugen dürfte, inwiefern er einfach die Vorlagen stets so verändere, wie die Regierung sie dem Parlament zugehen lasse. Der Wehrbeitrag dürfe nicht auf sein Recht verzichten, Gesetzentwürfe zu umgestalten, wie er es für richtig halte. Geht die Regierung die getroffenen Veränderungen nicht, könne sie das Gesetz ablehnen. Schaeffler hat abgemildert, indem er dem Wehrbeitrag den Antrag abgibt, die zweite Kammer durch einen Ausschuss zu ersetzen, aus dem die Zustimmung dieses Gesetzes zu ermöglichen, da sollte man von der Annahme von Bestimmungen absehen, die das ganze Werk gefährden (L. 100). Eine solche Bestimmung stellt der sozialdemokratische Antrag dar, der die Steuerpflicht der Frauen auspricht. Abg. G. (L. 101) hat sich dem gegenüber darauf hin, daß auch im vorliegenden Gesetz die Steuerpflicht der Frauen bereits besprochen worden sei, denn nach § 12 des Entwurfs sind die Landesangehörigen steuerpflichtig. Und die Frauen seien Landesangehörige und müßten also zahlen, sonst bleibe nur übrig, sie als Fremde in der deutschen Waise zu betrachten. Auf einen Widerspruch von sozialdemokratischer Seite die Regierung konnte ja den Wehrbeitrag antworten, wenn die Haltung nicht die gleiche, erklärte Schaeffler, er habe mit seinem Wort von der Aufhebung gesprochen. Nur der sozialdemokratische Antrag stimmte außer unseren Genossen die Volkspartei und der Abg. Behrens von der Wirtschaftlichen Vereinigung. Das Zentrum, das für die Steuerpflicht der Frauen beim Wehrbeitrag sprach und stimmte hatte, half den sozialdemokratischen Antrag ablehnen. Selbstverständlich auch die Nationalliberalen.

Auf diese Weise bleiben die Frauen von jeder Kontrolle über ihr Vermögen befreit. Sie gehen einfach so über „Wehrbeitrag“ — und nur einmal — wie es ihnen beliebt. Die gewöhnlichen Steuerzahler müssen sich befähigen einer Kontrolle unterwerfen und werden bestraft, wenn sie unrichtige Angaben machen. Daß die Regierung droht, sie werde das ganze Werk zurücklassen, wenn sich die deutsche Volkspartei dem Wehrbeitrag anschließen würde, ist ein sehr interessanter Vorgang.

Die Zunderfeuer bleibt bestehen! Die Kommission verhandelte dann weiter über die Zunderfeuer. Die Regierung forderte im § 3 des Gesetzesentwurfs zu Änderungen im Finanzwesen, daß die Zunderfeuer in aller Höhe bis Ende 1917 aufrechterhalten bleibe. Die sozialdemokratischen beantragten, daß von Wehrbeitrag schon wiederholt beschlossene Ermäßigung der Zunderfeuer am 1. April 1914 in Kraft tritt. Schaeffler hat erklärt, eine Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages, der einen Einnahmeausfall von 40 Millionen Mark bedeute, für den jetzt weder ein Ersatz vorhanden sei noch geschaffen werden könne. Die Nationalliberalen beantragten, alle Gesehe und Beschlüsse, die eine Ermäßigung der Zunderfeuer zu bestimmten Terminen aussprechen, sollen aufgehoben werden, so auch die Bestimmungen, daß jedes Monate nach Inkrafttreten eines Wehrbeiters geleistet die Ermäßigung der Zunderfeuer eintreten soll. Namens der Konservativen erklärte Abg. Graf Cammer, daß sie auf keinen Fall dafür zu haben sein werden, daß die Ermäßigung der Zunderfeuer weiter als bis zum 1. Oktober 1916 hinausgeschoben werde. Nur den sozialdemokratischen Antrag stimmten die Konservativen deshalb nicht, weil bei der sofortigen Aufhebung der Steuer der Einnahmeausfall nicht gegeben werden könne. Das Zentrum erklärte, für den sozialdemokratischen Antrag stimmen zu wollen. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss hat sich für den Antrag ausgesprochen, daß die Ermäßigung der Zunderfeuer ab sofort eintreten zu lassen. — Der sozialdemokratische Antrag wurde gegen die Stimmen der Antiquarier und der Volkspartei abgelehnt. Die Nationalliberalen Antrag gegen die sozialdemokratischen, konservativen und politischen Stimmen angenommen. So werden die Konsumenten, denen die Aufhebung der furchtbaren Belastung des Zunders schon jahrelang immer wieder versprochen wurde, a p e r i e t.

Von der „Mittelstandspolitik“

Mittelstandspolitik treiben alle bürgerlichen Parteien! Nicht als Selbstzweck! Jede Partei will das Kleinbürgertum an ihren eigenen Interessen (Spezialinteressen) alle Mittelstände politisch hat eine ungewisse Neugierigkeit mit veräußertem Jücker. Schließlich wiederholt das Interesse der hinter den bürgerlichen Parteien stehenden Gruppen jeder einzelnen Mittelstandskategorie. Der Konservativen, Nationalliberalen und Ultramontanen Politik der jücker. Schugülle treibt mit ungewisser Sicherheit die Preise der Rohmaterialien für den Handwerker und Kleingewerbetreibenden in die Höhe, verteuert in unheimlicher Weise die Lebenshaltung. Der Freireim als Vertretung des Handelskapitals ist auf die Wahrnehmung der Interessen des mobilen Kapitals an der Börse eingestellt, lieber nicht auf die der Kleinbürgerlichen Eigentümern. Diesen käuflichen alle Parteien, die ihre den gewerblichen Mittelstand vornehmende Politik nicht verlassen wollen. Dispositionsfähigkeit vornehmend: empfinden und wäre froh, davon bereit zu sein! Mittelstand vornehmend, die sich vielfach widersprechen, gewöhnlich aber die Zweckmäßigkeit gemeinsam haben. Weistens treiben die Mittelständler auf den Fein, besonders dann, wenn er einen guten Grund von Geschäftigkeit gegen die Arbeiterchaft hat. Jeweils allerdings finden die Schillinge auch ein Haar in der Butter. So nun auch in einer von den Konservativen vorgelegten. Die konservativen Abg. Hammer und Genossen unterbreiten dem preussischen Abgeordnetenhaus einen Antrag, der ein Verbot des sogenannten Zugabewesens zum Ziel hat. Mit den Zugaben wollen die Mittelständler vornehmlich die Monopolvereinerungen das Wasser abgraben. Aber sie scheitern sich damit vielfach an eigene Politik. Wandering aber die Politik der Selbsthilfe ist die Bewegung als sehr schmerzhaft empfinden und wäre froh, davon bereit zu sein! Aber wiederum möchte man es im Hande gegen die Konsumvereine nicht gern müssen. So zieht denn nun das amtliche Organ der deutschen Mittelstandsvereine gegen den Antrag Hammer ins Feld. Ein Gesetz gegen das Zugabewesen werde gerade den realen Geschäftsinteressen treffen. Dabei erinnert das Blatt daran, daß der erste, der in die Länge des Gesetzes gegen den unehrlichen Wettbewerb sei, der antismittelständliche Abgeordnete Hermann von Sonnenberg, einer der ärmlichsten Mittelstandskategorie. Selbsthilfe sei der Rettungsanker, aber da hapere es. „Aber nichts, rein gar nichts ist in dieser Beziehung zu erreichen. Zetern und Jammern allein helfen nichts.“ Das stimmt! Aber mit dem Selbsthilfe nach den bisherigen mittelstandskategorieischen Rezepten ist es auch nichts. Die Gewerbetreibenden lassen sich von der Arbeiterchaft nicht helfen. Dem Großkapital hauptsächlich nur als Stummholz gegen die Arbeiterchaft gebraucht, anstatt die Arbeiterchaft der herrschenden Parteien zu bekämpfen. Damit helfen sie ihr eigenes Grab schaufeln. Ihre „Stimme“ werden sie aufheben!

Syndikatsmanöver

Die vielbesprochenen Syndikate erweisen sich immer mehr als Preisfänger, die dem Volk alle wichtigen Ergebnisse plangemeißel verteilen. Das gilt namentlich von der Stahlindustrie in La. Seit der Beherrschung des Stahlwerks, Syndikats sind die Preise durchschnittlich verdoppelt worden. Auch weniger mächtige Produzenten-Organisationen verziehen sich das Ansehen der Schraube. Das Niederösterreichische Stichtschmelzwerk, S. trieb den Preis der Stahlfabrik, die 1908 etwa 5,00 Mk. pro Tonne kosteten, für 1913/14 auf 9,70 Mk. herauf. Die Verbraucher jammen und fluchen. Vergeblich. Die Beherrscher der Rohmaterialien diktieren. Um so mehr können sie das, als ihnen die Gubenförmigkeit der Regierung hilft. Mit Berechnung darauf sucht nun das Syndikat seinen Profit auf Kosten der Allgemeinheit zu steigern. Es hat beim Eisenministerium beantragt, für seine Kohlen einen Vorzugssatz zu gewähren, der den Produzenten im Durchschnitt eine Antriebsermäßigung von 1 Mk. pro Tonne bringt. Dabei die Forderung zum Ziel, dann erziehen die Gewerbetreibenden auf einzelnen Kohlen ein beträchtliches Preisgefälle. Der Preisverfall bei dem Vorkauf ist, daß 10 Gemeindevorsteher sich dazu bestimmen ließen, durch entsprechende Beitritte die Forderung des Syndikats zu unterstützen. Da zeigt sich die Macht der Unternahmerverbände. Die Beitritte der Gemeindevorsteher bedeutet sich der falschen Anlage, für das Verlangen nach Tarifgeschichten Allgemeininteressen ins Feld rufen zu lassen. Offenbar handeln sie unter dem Druck der industriellen Werte, deren unheimlicher Einfluß im Kommunalwesen sich auch in den rheinisch-westfälischen Gemeinden bemerkbar macht. Jedenfalls will gegen den Verfall der Kohlenpreisen, aus allgemeinen Mitteln eine Alimantation zu erlangen, ganz energisch protestiert werden!

Stadterverfassung und Kinderfürsorge

In Frankfurt a. M. haben Magistrat und Stadterordnetenverammlung beschlossen, zur Verbesserung der Kinder der Wohlhabenden, während der Ferien die Großstadt zu verlassen und deren Eltern sie auch nicht ins Freie führen können, sollen unter Aufsicht von Lehrern und anderen Erwachsenen auf Spielplätze und in den Wald geführt werden. Es werden Ferienpassagiere für halbe und ganze Tage eingerichtet. Die Kosten einschließlich der für einwöchige Verpflegung sollen durch die 12000 Mk. gedeckt werden. Die Arbeiten werden von den Vereinen, die sich zur Mitarbeit gemeldet haben, ausgeführt. Auch die von der Partei und den Gewerkschaften im Leben gerufene Kinderadmission ist dabei. Zwei ihrer Mitglieder sind in die Aufschickungskommission für Ferienpassagiere berufen worden. In der Kinderadmissionkommission hatte schon in den früheren Jahren Ferienpassagiere eingerichtet. Ihrer Tätigkeit und den Anträgen unserer Genossen im Stadterordnetenkollegium ist die Übernahme der Ferienpassagiere durch die Stadt zu danken. — Neben dieser Form des Kinderdienstes ist auf Antrag unserer Genossen von der Stadterordnetenverammlung und dem Magistrat außerdem eine Kommission eingesetzt, welche die Kinder in ihrer schulfreien Zeit überwachen und die gewerbliche Beschäftigung der Kinder kontrollieren soll.

Deutsches Reich

— Erläuterung zum Amneziererlass Wilhelm II. Die Korrespondenz Biber — und die Nord. Allg. Zug. drückt ihr es nach — weit darauf hin, daß der Gnadenenerlass vom 16. Juni von früheren Erlässen dieser Art tief abweicht. Beim jetzigen Erlaß ist nur eine Grenze der Strafen festgesetzt, es handelt sich nicht um die Strafen, die wegen der Verurteilung vorliegen, die ihrer „unrichtig“ sind. Es ist natürlich ganz unmöglich, daß die vorbereiteten Arbeiten der in Frage kommenden Behörden in wenigen Tagen erledigt würden. Aber es ist von oben herab alles gelassen, was eine mögliche Verhinderung der Ausführung des Gnadenenerlasses herbeiführen könnte.

— Die Durchführung des Amneziererlasses ist also völlig in die Hände der Gefängniswärter und Staatsanwaltschaft gelegt! Bei der Begnadigung verurteilter Militärpersonen ist's nicht viel besser. Die sind aber zunächst alle diejenigen von der Strafe befreit, deren Strafe 14 Tage freieren, 3 Wochen mittleren, vier Wochen hohen Strafe, 14 Tage hohen Strafe nicht übersteigen, sofern nicht Soldateneingebungen oder Diebstahl als Straftat vorgelegen haben.

— Zum Schluß der Stillschließung. Dem Reichstage ist folgende Resolution überreicht und Genossen (S. 4) angenommen: Der Reichstag wolle beschließen, den Reichsanwalt zu eruchen, dahin zu wirken, daß den Militärurteilen gegen Entgelt zu mutigen vom 1. 10. 1913 ab verboten wird.

— Zum Breslauer Schwabentisch. Eine Kundgebung aus Anlass von Hauptmanns hundertjährigem Geburtstag 20. Juni, feierten der Breslauer Universität und der Technischen Hochschule Breslauer, Schwabentischler und Studenten in Form einer Erklärung veranlaßt. Sie betonen in Hauptmanns Festspiel weder eine Verherrlichung Napoleons, noch einen Lohn auf die patriotischen Gefühle zu empfinden. Die Leipziger Freie Studentenchaft hat an Gerhart Hauptmann folgendes Telegramm gerichtet: „Dem deutschen Dichter Gerhart Hauptmann in seinem Kampfe gegen den deutschen Inthronat sprechen ihre vollste Sympathie aus wie Leipziger Studenten.“

Der Verein Freie Volkshilfe Berlin nahm in seiner Generalversammlung am 20. Juni über die Beibringung von dem Aufbruchsvorhaben des Festspiels Kenntnis. Dieses Vorhaben ist dem Verein für den Zweck der Unterstützung der ganz künstlerisch schaffenden Leben der Gegenwart in seinem Sinn zu halten fude.

Die verloren gegangene Wahlveranstaltungsaktion. Am Dorfe Diehlo bei Rüttenberg a. D. wurde die Landtagsaktion am nicht erst bemerkt gemacht. Jedenfalls glaubte der dortige Gemeindevorsteher, es sei besser, den Wählern den Verrag über die Dreifachwahl zu erklären. In dem Dorfe hat somit der Wahlkampf der Wähler der Wähler die Aufmerksamkeit der Dreifachwahl kommandiert wurde, bei den Wahlmännern am 16. Mai gewählt. Auf eine Beschwerde ging vom Landratsamt folgender Bescheid ein:

Guben, d. 9. Juni 1913. Auf Ihre Beschwerde vom 10. v. M. gegen den Gemeindevorsteher kann ich nichts mehr beibringen, da die Wahlmännerkommission am Abgeordnetenhaus bekanntlich am 16. v. M. untergeordnet haben. Nach dem Bericht des Gemeindevorstehers scheint der Unlauterkeit auf unangelegte Weise verloren gegangen zu sein.

Der Landrat. Interessiert uninteressiert. Man wird natürlich schwer das Gegenteil dieser Behauptung beweisen können, daß der Unlauterkeit, der Befand-

Kleines Feuilleton.

Ist das Gehirn die Seele?

In der englischen Weltanschauung für pindische Forschung hat Professor Bergson einen Vortrag gehalten, dessen Inhalt hauptsächlich auf eine Auseinandersetzung der Bedeutung des Gehirns für das gesamte geistige und seelische Leben des Menschen gerichtet war. Dabei war es unumgänglich, auch eine Auseinandersetzung zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften einzuleiten und insbesondere über die Stellung der pindischen Forschung zu den neuesten Naturwissenschaften zu sprechen. Die Ausführungen von Professor Bergson waren so fesselnd und auf eigenen Boden gewandt, daß es sich verlohnte, die Hauptpunkte seiner Vorträge in Anlehnung an den Vortragsstoff nachzutragen. Zunächst warf das Gelehrte die Frage auf, wie es kam, daß das Studium der menschlichen Dinge immer noch dem Vorurteil und Spott ausgesetzt wurde und daß die Männer, die in Laboratorien arbeiteten, so häufig pindische Erscheinungen, die ihnen entgegenstehen, ohne Begründung bei Seite setzten. Jede Wissenschaft ist an ihre Methode gebunden, wie ein Arbeiter an seine Werkzeugzeuge; und die von der pindischen Forschung verfolgte Methode ist gegenwärtig höchst verdorben von den Methoden der Naturwissenschaften. Sie hält etwa die Mitte zwischen der Methode der Geschichtsforschung und der eines Interdisziplinärs. Bergson betont auch, daß er seinerseits auf Grund einer Stellung der geschichtlichen Fälle während der letzten 30 Jahre an eine Telegraphie ebenso zu glauben geneigt ist, wie an die Tatsachen der Geschichte oder an die Geologie, die sich in den Urteilen der Gerichte befinden. Der Mann der experimentellen Wissenschaft sieht immer die Schwierigkeit aus, die sich aus dem Bewußtsein ergibt, und er glaubt, daß die Wissenschaft, die das Gehirn, das das Bewußtsein hervorbringt, werden kann, der Sitz der Seele sei, und seit etwa 8 Jahren hundert hat die Metaphysik daran gearbeitet, einen vollständigen Parallelismus zwischen dem Leben des Gehirns und dem des Bewußtsein zu begründen. Die pindische Idee, die auf die Lösung der Seele bezogen wird, daß nicht in die Au-

schauung, und dadurch hat sie das Vorurteil und den Spott hervorgerufen. Professor Bergson aber nennt jene Ansicht der „Parallelismus“ eine rein metaphysische Hypothese. Er führt hier, daß die Methode, die einzelnen geistigen Funktionen an bestimmte Teile und Bewegungen des Gehirns zu binden, bisher recht wenig Erfolg gehabt haben, und daß sogar die Suche nach dem Sitz der Sprache im Gehirn, auf dessen Entdeckung man sich so viel zugewandt hat, durch Beobachtungsirrtümer in Widerspruch geraten ist. Das Gedächtnis sagt Bergson auch nicht darauf auf, daß das Gehirn Erinnerung an sich überträgt, sondern er nimmt an, daß es nur zurückführt, wenn ein Bedarf vorliegt. Das Gehirn sei das Organ der Aufmerksamkeit im Leben, und daher führe seine Störung auch in einer Störung der Seele, obgleich diese selbst nicht bestanden. Das Gehirn sei nicht überflüssig, sondern ein auswendiges Organ. Bergson, Bergson, ordnet die Bewegungen nach dem Vorkauf ist, daß 10 Gemeindevorsteher sich dazu bestimmen ließen, durch entsprechende Beitritte die Forderung des Syndikats zu unterstützen. Da zeigt sich die Macht der Unternahmerverbände. Die Beitritte der Gemeindevorsteher bedeutet sich der falschen Anlage, für das Verlangen nach Tarifgeschichten Allgemeininteressen ins Feld rufen zu lassen. Offenbar handeln sie unter dem Druck der industriellen Werte, deren unheimlicher Einfluß im Kommunalwesen sich auch in den rheinisch-westfälischen Gemeinden bemerkbar macht. Jedenfalls will gegen den Verfall der Kohlenpreisen, aus allgemeinen Mitteln eine Alimantation zu erlangen, ganz energisch protestiert werden!

die Materie angewandt worden sein, und die Welt des Geistes wieder voll von Mythen erscheinen. Am Leben ist die Annäherung das Natürliche, die Präzision das Künstliche. Dank der Naturwissenschaften, die in fast jeder Hinsicht Bergson haben weit gelernt, während der Weltanschauung der Wissenschaften dem Wohligen zu unterliegen, und diese Erfahrung sollte jetzt auf das Studium der Seele angewandt werden. Es wäre denkbar, daß dadurch Ergebnisse erzielt werden könnten, die noch wertvoller wären als alle Ertragsergebnisse der Naturwissenschaften.

Ein neuer Schiffstyp

Kapitän Mac Alwaine hat kürzlich, wie wir der Innsbruck entnahmen, einen Vortrag über einen neuen Schiffstyp gehalten, der gegenüber der jetzt üblichen Bauart nicht unwesentliche Vorteile besitzt. Es handelt sich um ein Schiff, die nach dem Patent Erichson mit je einem Mast von 12 Meter Breite und 6,30 Meter Höhe auf jeder Seite des Schiffes beruhen sind. Diese Masten bieten zwei Vorteile. Zunächst vermindern sie bedeutend das Schlingern des Schiffes, garantieren also eine ruhigere Fahrt. Außerdem aber haben die Masten eine ganz neue Wirkung auf Wind und Drücken. Sie unterbrechen die Wirbelbildung am Deck, durch die die Bewegung des Schiffes begünstigt wird. Verfüche mit kleineren Modellen ergaben, daß beim gewöhnlichen Schiff der Widerstand um 15 Prozent geringer war als beim gelagten. Es wurde daraufhin ein großes Schiff mit circa 4000 Tonnen Raumvermögen gebaut, die Kapitän Alwaine in diesem Schiff befand sich im Jahre 1909 vierhundertachtzig 410 Tonnen, während ein gleiches Schiff gleicher Konstruktion, wie es auf den englischen Werften oft zu finden ist, nur 350 bis 359 Tonnen beförderte. Die Verbesserung des gewöhnlichen Schiffes betrug also 14,5 bis 17 Prozent. Kapitän Alwaine ist sehr stolz auf diese Entdeckung, sondern betont nicht etwa mehr, wie man annehmen könnte, sondern betont die Kosten verurteilt, da infolge des größeren Widerstandes der neuen Schiffe gegen Belastung in horizontaler Richtung, die Langsverformungen wegfallen können. Außerdem wird natürlich durch die Masten und durch den Widerstand an den Masten ein gewisses Maß an Stabilität erreicht, was bei den gewöhnlichen Schiffen bei einem Schiff mit erwünschter Größe nicht der Fall ist. Er kommt eine Erprobung von 14 Prozent an Maschinen und eine ebenso große an Kohlen. Also bei weniger Kohlen und einer Verdrängung eine erhebliche Ersparnis an Betriebskosten! Die Konstruktion ist schon seit vier Jahren in Betrieb und es muß bezweifelt werden, daß bei diesen Vorteilen der neue Schiffstyp nicht eine gewisse Verbreitung finden wird.

Wahlrecht der Wahl entziffert, auf unangenehme Weise - Lorenz ging. Dieses Wahlrecht ist einseitig über für lorenzische landliche Wahlkreise ganz ungenügend. Man läßt die Bekanntmachung während des Unlaufs einfach auf unangenehme Weise verloren gehen und kommandiert am Wahltag fürweg eine Anzahl Wähler zur konservativen Stimmabgabe.

Den russischen Schergen entziehen. Der deutsche Reichs-angehörige Bergmann Jakubus aus Janow (Oberhohenzollern) ist während des oberhohenzollernischen Bergarbeiterstreiks in russischen Wäldern unterirdisch eingekerkert worden und darum von der russischen Polizei verhaftet wurde, ist jetzt zu seiner Familie zurückgeführt. Wie noch erinnert, sollte er nach Sibirien verbannt werden. Wer weiß, ob nicht der Mann sein Leben in den sibirischen Wäldern hätte beschließen können, hätte nicht unter russischer Herrschaft gefoltert und die Regierung an ihre Pflicht, ihre Staatsangehörigen auch in Rußland gegenüber zu beschützen, erinnert. Die letzten acht Tage hat der Mann im Warschauer Gefängnis zugebracht. Von einer Entlassung durch die russische Regierung über die gegen einen Deutschen völlig ungenügend verhängte lange Gefängnisstrafe verhaftet natürlich nicht. Was's doch nur ein Arbeiter!

Die Welfenpartei in den letzten Tagen. Die Morgenblätter in Hannover behaupten auf Grund der Erklärung des Prinzen Ernst August das Ende des Protektorats der Welfenpartei. Am 20. Juni wird der Ausschuß des Direktoriums der deutsch-hannoverschen Partei in Hannover unter Teilnahme der welfischen Führer auch aus der Provinz über Aufhören oder Weiterbestehen der Welfenpartei beschließen.

Frankreich.

Jaurès' Rede gegen die Militärverträge. hat, wie man aus Paris weiß, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck ausgeübt. Das war nicht nur sichtbar an der geradezu religiösen Aufmerksamkeit, mit der die gesamte Kammer den Ausführungen folgte, an den demonstrativen Beifallsbewegungen, die weit über die sozialistischen Ränge hinaus bis zum Zentrum hinüber die bürgerliche Linke mitwirkte, daß auch aus den Reklamantaren hervor. Während die Presse der Linken ihre Anerkennung und ihre Zustimmung nicht verhehlt, schwingt sich die militärische Presse nur zu einigen nichtsfagenden Besprechungsartikeln auf.

Jaurès wies zunächst darauf hin, daß die Vorlage, statt mit der demokratischen Entwidlung mitzugehen, auf die überlebte Verfassung zurückgeht. Dem hielt er sein Projekt entgegen, das die Kammerentscheidung zuließte auf sechs Monate herabsetzt. Die ganze Kraft des Volkes soll darauf zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes demokratisch organisiert werden. Jaurès wies auf die veraltete Form der deutschen Sozialdemokratie hin. Sie werden für Deutschland, wenn es keine Unabhängigkeit zu verteidigen haben wird, ebensowenig eine Ursache der Schwäche sein, wie französische Sozialisten eine Ursache der Schwäche sein werden, an dem Tage, wo Frankreich ohne Abenteuerpolitik seine Freiheit und sein Recht zu verteidigen haben wird. Jaurès zeigt dann die doppelzinsige Politik Maßlands, das mit Frankreich im Bündnis steht und zugleich ein Abkommen mit Deutschland abschließt in dem Sinne, daß die an der Grenze stationierten sechs Armeekorps hinter die Weichsel zurückgezogen werden. Da Frankreich also auf sich allein angewiesen sei, wäre es doppelt absurd, den deutschen Militarismus kopieren zu wollen. Auf diesem Gebiete sei Frankreich von vornherein insolge seiner schwachen ökonomischen Hoffnungen gescheitert. Abwandeln muß der deutsche Militarismus, der von dem benachteiligten Volk Angst hat, sich selbst überholt hat und sich selbst kopiert. Jaurès erinnert dabei an den Zusammenbruch von Venedig, der nur gutgemacht werden konnte durch die Erhebung des Volkes selbst.

Stärkung auf militärische Autoritäten Frankreichs und Deutschlands zeigte Jaurès, daß der plötzliche Einbruch einer deutschen Armee von mehreren hunderttausend Mann unmöglich sei. Einen sicheren Schutzwall können nur die intendiert herangezogenen Reservisten bilden, gestützt auf einen Rekrutengürtel längere der Grenze. Jaurès erinnert an den Zusammenbruch der Verfassung 1870 und den schismatischen Widerstand der dann improvisierten Freiwilligenkorps. Das Regierungspolitisch trägt keine Rechnung den modernen Erzeugnissen und ist deshalb doppelt eine nationale Gefahr. Wir, heißt Jaurès, wir haben die feste Überzeugung, daß wir zugleich für die Verteidigung des Landes, für die nationale Armee arbeiten und für den Weltfrieden, dem die französische Republik ihre Unterstützung schuldig ist.

Paris, 20. Juni. Die Kammer hat mit 496 gegen 77 Stimmen den Gegenbescheid gegen Jaurès abgelehnt durch den die militärische Dienstzeit bis zum Oktober 1918 allmählich auf sechs Monate herabgesetzt werden sollte.

Die Marokko-Interpellation in der Kammer. Die Demissionen behandelte am Freitag die von dem Genossen Jaurès eingetragene Interpellation über die Verhältnisse in Marokko. Jaurès führte aus, daß die Kammer das Recht habe, sich über die blutigen und löstlichen Eroberungen in Marokko aufzuklären. Die Regierung hätte ein allmähliches und friedliches Vordringen in Marokko versprochen, hat man dazu General Lyautey hingesandt? Jaurès erinnerte daran, daß vor einigen Monaten nach einem Kampfe ein französischer Offizier seinen Leuten befohlen hatte, die

Köpfe der gefallenen Marokkaner abzuschlagen, um ein Beispiel zu liefern. Weiter führte Jaurès aus: Es ist gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo die Regierung das Gesetz der dreißigjährigen Dienstzeit vom Lande fordert, nicht einzuführen, weshalb sie 50.000 Mann Expeditionskorps veranlaßt, um sie nach Marokko zu senden. Der Minister erklärt unvorsichtig: Eine Verstärkung der französischen Soldaten in Marokko ist augenblicklich nicht geplant worden. Man habe sich leider „Illusionen“ hingegen und geglaubt, das Land friedlich erobern zu können. Dieses Verhalten ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, gottlos gefaßt worden. Die Kammer lehnte schließlich die Tagesordnung Jaurès mit 407 gegen 166 Stimmen ab und erzielte die Regierung ein „Vertauschungsabkommen“.

Nach Erledigung der Marokko-Interpellation setzte die Kammer die Besprechung der Interpellationen über die Verhältnisse in den Marokken in den letzten Monat fort. Parliamt (Cayrolin) protestierte gegen die letzten Verurteilungen von Soldaten, deren Hausdurchsuchungen gegen die drohende dreißigjährige Dienstzeit gerechtfertigt gewesen wäre. (Lafayette) widersprach auf zahlreichen Punkten; Präsident Delandant rügte Parliamt's Worte. Gern auf der äußersten Linken; auf der äußersten Rechten und der äußersten Linken bilden sich zwei Gruppen, die einander bedrohen, aber es kommt nicht zum Streit. Albert Roulin bedauerte sich über die Hausdurchsuchungen bei ihm und seinen Parteifreunden; sie seien eben gute Patrioten, wie Noel und Denis. Einzelne Hausdurchsuchungen seien in Anwesenheit der davon Betroffenen vorgenommen worden, und die Polizeibeamten hätten untergeordnete Dokumente unter die vorgeschriebenen mischen können. Die Sitzung wurde sodann geschlossen.

Die neue „Regierungspartei“. 33 bürgerliche Abgeordnete haben sich zusammengefunden und eine neue „Partei“ gebildet, eine unparteiische Partei der Parteilosen, die, wie es in der Programmatische heißt, unabhängig von jeder äußeren Vereinigung sein und sich keinerlei „Parteien“ beugen will. Die Partei des parlamentarischen Reformismus. Natürlich sind es bürgerliche Abgeordnete der „Linken“. Sie wollen eine „Regierungspartei“ bilden, d. h. mit dem Zentrum und der Rechten zusammen eine reaktionäre Regierungsmehrheit sein. Geändert wird mit dieser neuen Phase, die aus der parlamentarischen Verweigerung des einst so knappen Radikalismus aufsteigt, gar nichts. Diese Verleugung ist schon so weit, daß in dem revolutionären Paris auch von „Parteien“ die Präsidenten des Gemeinderats und des Generalrats sind. Der neue Auswuchs ist nur ein weiteres Symptom für diesen unvermeidlichen Prozeß.

Oesterreich-Ungarn.

Stürmischer Parlamentshaß. Das österreichische Abgeordnetenhaus erledigte in der Sesseltung am Freitag eine große Zahl von Beschlüssen, worauf die Tagesordnung erledigt war. Am Schluß der Sitzung beantragte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Adler, über die durch den Landesvereidigungsminister erfolgte Beantwortung der Interpellation betreffend Unterbringung der Angehörigen der einberufenen Reservisten die Debatte zu eröffnen und die nächste Sitzung am 8. Juli abzuhalten. Die Ausführungen Adlers, der sich auf das entscheidende gegen den Beschluß der geistigen Konferenz der Arbeiterpartei mit dem Ministerpräsidenten wandte, wozu die parlamentarischen Arbeiten bis zum Herbst zu verlagern seien, wurden von einzelnen Mitgliedern des deutschen Nationalverbandes mit großem Eifer aufgenommen, was eine lebhafteste Aussprache mit den Sozialdemokraten hervorrief. Die Angriffe Adlers wurden abgelehnt, wobei es absehbare zu förmlichen Wortgefechten zwischen den Sozialdemokraten und einzelnen Mitgliedern des deutschen Nationalverbandes und der christlichsozialen kam.

Balkanstaaten.

Der Jar als Schiedsrichter. Obgleich die bulgarische wie die serbische Regierung dem „Schiedsrichter aller Nationen“ zu versprechen gegeben haben, daß ihnen an seiner Einmündung in ihren Streit nicht viel gelegen ist, will er von seinem Vorhaben nicht abstecken. Er sieht sich alscham als Vorkund der Balkanstaaten, denen er, wie Balkan, seinen Willen aufzwingen möchte. Besonders flug ist das ja nicht von Vaterchen und der „allfamoschen“ Söhne, der es nicht sollte, kommt ein solches Vorgehen sicher nicht zu. Wären doch die Balkanstaaten allmählich erkennen, was es mit der russischen „Freundschaft“ für eine Verwandtschaft hat und worauf sie hinausführt. Natürlich auf nicht geringeres, als auf Bulgarien und Serbien völlig unter russischem Einfluß zu bringen. Minat es nicht schon wie ein Befehl, wenn der Jar „der Hoffnung Ausdruck gibt“, daß sämtliche Balkanstaaten sich in einem Schiedsgericht unter der Leitung des Jar vereinigen und nicht gegen ihn über diesen Punkt Klarheit zu geben.“

Aber was geschieht, wenn sich die Balkanstaaten nicht unter Balkanens Bonnahäufigkeit begeben, darüber scheint man sich in Petersburg selbst nicht ganz klar zu sein. — Vorläufig hat der russische Gesandte „einen neuen Schritt“ bei der bulgarischen Regierung unternommen, der er nobelste, sich dem russischen Schiedsgericht im Vertrauen auf das Gerechtigkeitsempfinden des Jars zu unterwerfen und die Einladung nach Petersburg anzunehmen. Der D. n. e. stellte eine eingehende Antwort nach der Anhörung des Ministerrats in Aussicht.

Serbien will nicht nachgeben.

Der serbische Ministerpräsident Pašitsch erklärte in Abgeordnetenkreisen, Serbien werde von seinen Forderungen nach einer Vertragsrevision unter keinen Umständen abgehen. Es sei kein Grund zu irgendeiner Beurlaubung in der Defensivität diesbezüglich vorhanden. Alle unlaufenden „Geschäfte“ über ein Absehen Serbiens seien grundlos. Trotzdem aber brauche es nicht zu einem Kriege zu kommen, da auch nach einer Ablehnung der Revision durch Bulgarien die diplomatischen Mittel noch nicht erschöpft sind und man noch letzte Versuche machen werde, einen Ausweg zu finden. Jedenfalls aber Serbien für alle Fälle bereit, einen Krieg ruhig ins Auge zu fassen. Alle militärischen Vorbereitungen seien getroffen.

Das Blatt Samoprava legt in einem Artikel dar, daß die Bulgaren an G. r. s. n. v. a. h. bitten und daß sie von dieser Kraftteil gebillt werden müßten. Besonders bedauerlich ist, daß auch die höchsten Kreise in Bulgarien von dieser Kraftteil befallen zu sein scheinen.

Bulgarisch-serbische Geschichte.

Belgrad, 21. Juni. Der Kommandant der Donaubatillon hat einen Bericht über ein Schicksal erlassen, das am Abend des 18. Juni in der Nähe von Platova mit einer bulgarischen Bande stattgefunden hat. Ein Sergeant und zwei Soldaten seien auf serbischer Seite getötet worden. Auch die Bulgaren hätten Verluste erlitten. Am gleichen Tage hätte ein Gefecht in der Nähe von Samanovo zwischen einer bulgarischen Bande und serbischen Bataillonen stattgefunden. Die Serben hätten keine Verluste gehabt. Die Bulgaren seien zurückgeschlagen worden.

Kleine Auslandsnachrichten.

Schule in Belgien. Der Kammer wurde am Freitag der Schularbeitstag unterbreitet, der den Militärdienst nicht bis zum 14. Lebensjahr einführt. Der letzten beiden Schuljahre sollen dem gewöhnlichen Unterricht gemindert sein. Außerdem regelt der Entwurf die Anstellungsverhältnisse der Lehrer neu.

Der Geberkreiß in Barcelona ist beendet. Die Zeitungen erscheinen wieder. Wegen der Kundgebungen gegen den Marokkofriede sind „Verbotsschreiben“ gestrichen worden.

Aus der Partei.

Partei-Listung.

Am Monat Mai gingen bei dem Interseidenen folgende Parteimitglieder ein:

3. Berlin, H. R. 3.; durch Gröner V. II 50.—, 5. Meiser, Schladtenstr. 20.; Hein Weg. 20.—, 3. Rollenberg O. 4. Edl. V. 2. 3.—, 13. Weg. Kaffel f. 6 Str. 3. Cu. Ca. 1459,94, 14. 6. Schönerhoff, Str. Hoff 1912-13 98,59; Weg. Breslau f. 9. Str. 3. Cu. Summa 349,96; Bezirk Sommer für 14 Kreise 3. Cuertal Ca. 2902,34; Berlin gef. v. Tzetzl. Schöffler und Schmiede, Tzetzl. Wittenberg, Schulz-Tempelhof 50.—; Aus dem Hamb. Echo-Vertrieb 10.000.—, 15. Berlin, Kranzschütz v. Berl. d. Rühroff Str. 3. 2. 11.—; v. d. Str. d. Wagenbar, Kranz, Anst. Str. 20.—, 11. Jodt, Str. Hoff 1912-13 300.—; Berlin, Hülsarb. d. Fa. Felix Wundt 3. 2. 11.—, 10.—; R. M. Z. (Werke) 10,10, 16. Emben, 1. Hannover, Str. 3. Cu. 251,46; Anhalt II 3. Cu. 626,61; Weg. Halle Mehl f. Schweinitz-Wittenberg 300.—, 17. Berlin, Heterich v. Wärsitz, d. Fa. Nessel 31,15; Hamburg f. Wimmerhoffer 3. Cu. 101,19; Berlin Dr. S. 10.—; Heterich v. Wärsitz, v. d. Fa. Subitatis, Wittenberg 7,80, 20. Berlin Dr. v. A. 100.—; Weg. Hannover für 12 Str. 2. Halb-jahr 1912-13 Ca. 5886,69, 21. Weg. Wehl. Wehlsten f. 8 Str. 3. Cu. 6158,23; Oldenburg I. Mehlbeitrag 1912-13 20.—; 22. Breslau-Land 3. Cu. 480,29; Berlin Madetes 20.—; v. d. Hoff, d. Moorelicht-Gesellschaft, 15.—, 23. Breslau-Land-Vermarkt Mehlbeitrag 1912-13 113,43; P. L. Wern 100.—, 24. Weg. Prandenburg f. 14. Str. 3. Cu. Ca. 3708,43, 26. P. W. 23 u. P. W. 24 200.—; Berlin v. d. Hoff, d. Fa. d. Altherrndt 5.—; 27. Weg. Nordbanern für 21 Str. 3. Cu. Ca. 7746,45, 28. Berlin, Neue Wärsitzleitung 5.—; Weg. Götlich f. 6 Str. 3. Cu. Ca. 1282,51, 29. Lübeck 3. Cu. 1115,60, 30. Berlin, div. 5601,18, In Summa: 48 099,86.

Berlin, 11. Juni 1913.
Für den Parteivorstand: Otto Braun, Lindenstr. 3.
Rothschindler: Dr. 7018, A. Gerlich, F. Ebert, O. Braun, Berlin, Lindenstr. 3. beim Postamt Berlin.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Herr 42/48, Hof, 2 Treppen.
Sprechstunden nachmittags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr, Sonntags nachmittags und Sonntag abends geschlossen. — Telefon Nr. 1641.

Zentralbibliothek.
Ausgabest.: Für Nord Vollsprek (Burgstraße 27), für Süd Vollsprek (Verdenstraße 14).

PUCK
die neue
Qualitäts 3 Cigarette
mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach

GEORG A. JASMATZKI A.-G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

Beachten Sie bitte meinen Schankkasten am Hause Leipzigerstrasse 12.



Telephon 3015.

Schmidts

modernste Zahnpraxis

Halle (Saale), Leipzigerstrasse 12^{II}.

Telephon 3015.

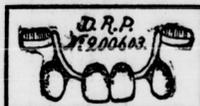


Erstklassig antiseptisch eingerichtetes Operationszimmer.

Umarbeiten
schlecht sitzender
Gebisse.
Reparaturen in
2 Stunden.

Nur allein in Halle!

Patent- Reform- Gebiss.



Deutsch. Reichs-Patent
Dr. 200 603.

Reform-

Künstliche Zähne ohne
Gaumenplatte.

Bleichen von dunkel ge-
wordenen Zähnen
vollständig schmerzlos
mittels
elektrischem Schein-
werfer.

Erste Hallesche Kinderzahnpflege im Jahresabonnement von nur **3⁰⁰ M.**



Brücken.

Künstliche Gebisse

in Gold, Silberlegierung, Aluminium, Magnalium, Celluloid und verschied. Kautschukarten.
Plomben in jeder Ausführung. **Spezialität: Brillanten.**

:: Regulieren unregelmässig gewachsener Zähne. ::



Stiftzähne.

Für die Haltbarkeit meiner Arbeiten übernehme ich schriftliche 10jähr. Garantie.

1764

Mitglieder der Ortskrankenkasse erhalten 25 Prozent Ermässigung.

Arbeiter! Parteigenossen!
raucht



Cigaretten

Spezialität: **2 und 3 Pfennig**,
flach mit Gold,

garantiert trustfrei!

Tabakarbeiter-Genossenschaft
872 Zigarettenfabrik, G. m. b. H., Stuttgart.

Tel. 1422 und 1423.
Reisegepäck
fontie

Besorgungen aller Art
schnell und billig.

Messenger Boys (Hallesche Eilboten).
Nur Jägergasse 2.

10000 neue rote Betten schon verkauft!
1^{1/2} schlüfzig, von echt rot. dicht. Daunenkörper, je Oberbett, Unter-
bett u. 2 Kissen mit 20 Stk. neuen Halbbaunen gefüllt, auf nur 30 Mk.
Daselbe Gebett mit Daunendeckbett nur 35 Mk. Herrschaftliches
Daunenbett nur 40 Mk. — Zweifelhafte jedes Gebett 5 Mk. mehr.
Verpackung frei. Garantie: Umtausch. Betten- u. Möbel-Katalog
frei. Viele Dankschreiben. Bestellungen werden am Eingangstage
erledigt. **Hiltner & Co.**, Betten-Fabrik, Jena 35, Unterm Markt.

Böttcher-Waren dauerhaft u. billig.
F. Hörterbeck, Rische Strich-
strasse 12 und Dachritzstrasse 5.
38

Auf Kredit!
verkaufe zu nur denkbar günstigen Zahlungsbedingungen, wie diese von keiner Seite geboten werden können.

Möbel, Betten, Polsterwaren
Herren-, Damen-, Kinder-Garderoben
:: Manufaktur- und Schuhwaren ::

Möbel, 48 M., Anz. 3.-M.	Möbel: Kinn, 60/60/2 M., Anz. an.
185 . . . 6.-	Eleg. Einrichtungen bis 3000 M.
185 . . . 10.-	An- u. Abzahlung nach Uebereinkunft.
185 . . . 12.-	
185 . . . 22.-	
185 . . . 24.-	

Kinderwagen, Sportwagen Anz. 3, 5, 7, 8 M.

Anzüge Ser. I Anz. 1.-
III . . . 3-5
IV . . . 6-8
V . . . 9-11

Damen-Paletots, Jackets, Kleider Anz. 2, 3, 5, 7, 9 M.
Herren- u. Gehrock-Anzüge.

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe
sind sämtl. nach der Saison bedeutend in Preis und Anzahlung herabgesetzt.

Alles nur in meinem bestrenommierten, kulantesten Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
N. Fuchs, Halle a. S., nur 66, Ulrichstr. 50, I. II. und III. Et.

Kredit nach Anzeig. Wagen ohne Firma.

Ansichts-Postkarten
Die Volks-Buchhandlung.

Möbeltransport- und Speditions-Geschäft
Gebrüder Eckardt,
Halle a. S., Landbergerstr. 65. Teleph. 2022.

Neu! Möbeltransporte Neu!
in geschlossenen und offenen Wagen
722 werden zu äusserst billigen Preisen angenommen.

Bitterfeld.
Achtung, Radfahrer!
Das Irene-Rad
Viktoria, Cito, Rex u. Agir
schlägt jede Marke der Welt
in Stabilität und Haltbarkeit.

Im Unkosten zu verbinden, bekommen wir unsere Räder und Zubehörteile wasserdichte und nicht 1 oder 2 Stück. Unser Prinzip ist: Grosse Leistung zu geringerem Preise, damit wir unsere Räder und Zubehörteile zum Fabrik- u. Versandhaus-Preise verkaufen können.

Beitragende: Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb unter fachmännischer Leitung am Platze.

Fahrräder von 32.90 M. an.
Spezial-Fahrräder von 45.00 bis 75.00 M., 3 Jahre Garantie.
Fahrräder von 75.00 bis 88.00 M., 7 Jahre Garantie.
Gut gebrauchte Fahrräder von 5.00 bis 20.00 M.
Schlösser von 2.50 bis 4.25 M., 1 Jahr Garantie.
Gabeln von 2.50 bis 7.25 M., 1 Jahr Garantie.
Retteln von 1.50 bis 4.00 M., 1 Jahr Garantie.
Vehale von 1.50 bis 3.50 M., 1 Jahr Garantie.

Benötigungen, verteilbar, mit Vorbau, von 2.50 37k. an.
Gehäuse mit Rücktrittbremse . . . von 3.50 37k. an.
Gehäuse Räder . . . von 2.50 37k. an.
Gehäuse . . . von 1.50 37k. an.
Gehäuse . . . von 6.00 37k. an.
Gabel . . . von 1.50 37k. an.
Gabel . . . von 6.50 37k. an.
Gehäuse für Carbid . . . von 1.50 37k. an.
Gehäuse . . . von 12.50 bis 40 37k.
Gabeln . . . von 50 37k. an.

Irene-Fahrrad-Werk
K. Schneider, Halleschestrasse No. 27.

Obstruktion.

In den letzten Wochen über die Frage eines verhängenen Kampfes gegen die Willkürvorlage diskutiert wurde, ist dabei auch gelegentlich das Wort Obstruktion aufgefallen. Da sie die schärfste Form eines parlamentarisch geführten Kampfes darstellt, ist es nicht unwichtig, ihre Vorbedingungen und ihre Möglichkeiten näher zu betrachten.

Wenn eine Parlamentsminderheit das Zustandekommen eines Gesetzes verhindert, oder allgemeiner noch, überhaupt das regelmäßige Fortarbeiten des Parlamentes unmöglich macht, so nennt man das Obstruktion. Sie kann nur die Waffe einer Minderheit sein, da die Mehrheit natürlich die Gelegenheiten nach ihrem Willen gestaltet. Sie fällt eigentlich zu dem Prinzip des Parlamentarismus im Widerspruch und kann daher nur in außerordentlichen Ausnahmefällen eine Rolle spielen; denn sie leidet das gewöhnliche Verhältnis um: die Minderheit dirigiert die Mehrheit ihrer Willen auf. Deshalb drängt sich die Frage auf: wie ist es überhaupt möglich, daß auf dem Gebiete, wo das Mehrheitsprinzip so unumstößlich herrscht, eine Minderheit den Meisten spielen kann?

Außerlich liegt die Möglichkeit darin, daß das Parlament als Vertretung und Kampfesarena der verschiedenen Interessengruppen immer auf die Rechte der Minderheit Rücksicht nehmen muß. Die Geschäftsordnung muß ihr die Möglichkeit geben, ihre Gründe vorzubringen, zu diskutieren, zu lämpfen; die Geschäftsordnung bildet gleichsam den gemeinsamen Rechtsboden, auf dem sich die parlamentarischen Kämpfe in geordneter Weise abspielen können. Die herrschende Mehrheit hat selbst ein Interesse daran, daß die Opposition im Wollen in Form der parlamentarischen Opposition auftreten kann, da sie dann, wenn sie ihre Minderheit erkennt, sich naturgemäß fügen. Diese Geschäftsordnung kann in der Hand der Minderheit zu einer Waffe der Obstruktion werden. Kögen die Diskussionen über die Paragraphen einer Vorlage auch durch Schlussatzungen abgebrochen werden, so lassen sich doch enge Geschäftsordnungsdebatten in Szene setzen, die nicht abgebrochen werden können, oder Interpellationen und Dringlichkeitsanträge füllen die ganze Zeit aus. Wenn dies schließlich hilft, kann die Minderheit von der Immunität der Abgeordneten gegen jedes Einschreiten der Polizeigewalt von außen Gebrauch machen. Mit allen denkbaren Vorkamminstrumenten, mit Pöbeln und Hindertrompeten macht sie jede Verhandlung unmöglich; die Kasse der Kollegen können sie auch nicht zur „Vernunft“ bringen, und führen nur zu Rabau und Prügelei, bis der Präsident genötigt ist, die Sitzung zu schließen. Der österreichische Reichsrat, das Musterhaus der Obstruktion, hat alle diese Formen zur höchsten Vollendung ausgeprägt.

Es wäre aber völlig falsch, die Möglichkeit und die tatsächliche Anwendung der parlamentarischen Obstruktion bloß in den Paragraphen der Geschäftsordnung oder irgendwelcher Gesetze zu suchen. Denn wie leicht diese Paragraphen abzuändern sind, hat die deutsche Praxis gezeigt. Im Jahre 1902 wurde bei den Wucherzolldebatten, um die Obstruktion der Sozialdemokraten zu brechen, die unbeschränkte Redefreiheit zur Geschäftsordnung aufgehoben, und wie im preussischen Unterparlament die Polizei gegen Abgeordnete aufgebaut wurde, als nicht einmal von Obstruktion die Rede war, sondern bloß die parlamentarische Opposition der Sozialdemokraten den Juntarn lästig geworden war, ist noch frisch in aller Erinnerung. Das Problem ist also gerade umgekehrt: da die Mehrheit eines Parlamentes selbst ihre Geschäftsordnung bestimmt und es also in der Hand hat, der Minderheit die Waffe der Obstruktion ganz zu nehmen, wie kann da überhaupt Was-

struktion möglich sein? Das beweist schon, daß die Geschäftsordnung nur äußerlich die Möglichkeit schafft, und daß vieler liegende Verhältnis sie in Wirklichkeit bestimmen. Deshalb ist z. B. in Oesterreich die Obstruktion unansprechbar?

Die bürgerlichen Parteien, die einander in Oesterreich bekämpfen, waren nationale Parteien, Vertreter der einzelnen Nationen. Eine Minderheit, die eine bestimmte Nation, wie z. B. die tschechische vertritt, kann nie darauf rechnen, Mehrheit zu werden und so ihre Interessen durchzusetzen; daher muß sie rücksichtslos alles daran setzen, ihre nationalen Wünsche zur Geltung zu bringen. Sie hat keinen Anlaß, die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes zu schonen, weil die Nationen in diesem Staate gleichsam als gesamtlich verbundene Fremdkörper nebeneinander leben, kaum miteinander zu tun haben und nur ungeteilt ihre eigenen Angelegenheiten zu regeln wünschen. Eine solche Partei kann ihre Wähler auch nicht bei der schlimmsten Maltraktierung des Parlamentes verlieren; sie kann sich als Minderheit nicht einfach der Mehrheit fügen und wird also alle moralischen, physischen und mechanischen Mittel der Nötigung bis zum Terrorismus ausnützen, die Mehrheit zur Verwirklichung ihrer Forderungen zu zwingen. Es kommt noch hinzu, daß einer solchen nationalen Minderheit nicht eine Mehrheit gegenübersteht, sondern eine Anzahl anderer nationaler Minderheiten, die alle denselben Interessen haben die Waffe der Geschäftsordnung nicht unwillig zu machen, mittels der sie gleichzeitig als Minderheit die Mehrheit zum Nachgeben zwingen können. Wo die parlamentarischen Kämpfe nationale Kämpfe sind, gehört die Obstruktion zu den regelmäßig parlamentarischen Methoden.

Ganz anders liegt die Sache, wo die parlamentarischen Kämpfe soziale Kämpfe, Klassenkämpfe sind. Die kämpfenden Gruppen sehen hier nicht nebeneinander, als hätten sie nichts miteinander zu tun; sie berühren und durchdringen einander mit ihren tiefsten Interessen. Die sozialen Klassen, Arbeiter, Kapitalisten, Grundbesitzer, sind im Kapitalismus untrennbar zusammengeschmiebt; sie müssen sich immer und überall aneinander reiben, miteinander ringen, und das Parlament ist der Boden, auf dem dieser Kampf in allgemeiner Form geführt wird. Die materielle und geistige Entwicklung der Gesellschaft verleiht das Verhältnis der Klassen, ihre relative Kraft und ihre maßgebenden Lösungen fortwährend; keine Partei darf auf einen absoluten festen Bestand rechnen; keine darf dabei den Bestand des Gegners, den gemeinsamen Kampfboden rücksichtslos dem Parteinteresse opfern; jede muß mit der Lösung rechnen, Mehrheit, und mit der Möglichkeit, verschwindende Minderheit zu werden. Eine Minderheit kann sich nicht als Ziel stellen, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen, sondern nur, selbst zur Mehrheit zu werden.

Das gilt vor allem für die Sozialdemokratie. Nach ihren demokratischen Prinzipien betrachtet sie es als selbstverständlich, daß die Mehrheit entscheidet und nicht die Minderheit. Sie ist überzeugt, daß sie die Interessen der Mehrheit vertritt, aber sie kann diese erst durchsetzen, wenn die Mehrheit des Volkes sie selbst als solche erkennt. Wenn sie nicht, daß die bürgerliche Mehrheit ein vollständiges Gesetz (wie jetzt die Mehrvorlage) beschließen will, kann sie nicht sagen: wir müssen das um jeden Preis verhindern; sie kann nicht die Volksmasse gegen deren eigenen, bei den Wahlen ausgesprochenen Willen vor Schaden bewahren; sie kann nur dagegen mit aller Macht kämpfen und darauf rechnen, daß die Erfahrung mit dieser Mehrheit die Majorität auflösen wird. Weil sie eine Minderheit ist, die darauf rechnet, durch ihren Kampf auf dem parlamentarischen Boden und durch die praktische Erfahrung der Wähler zur Mehrheit zu werden, kann sie noch weniger als an-

dere parlamentarische Parteien die Waffe der Obstruktion regelmäßig anzuwenden wollen.

Darin ist aber zugleich enthalten, daß diese Methode in Ausnahmefällen doch nötig sein kann. Wir werden dabei nicht von den Fällen, wo nicht eine eigentliche Obstruktion gemeint ist, sondern ein energischer rücksichtsloser Kampf. Gerade in den letzten Jahren hat es oft vor, daß die bürgerlichen Parteien den Wunsch hegten, eine Vorlage möglichst schnell durchzudrücken (wie vor zwei Jahren die Reichsversicherungsordnung) und dabei einer gründlichen Diskussion und Vertiefung gegen unsere Kritik möglichst aus dem Wege gehen wollten. Als unsere Fraktion dann auf ihrem parlamentarischen Recht und ihrer Pflicht einer gründlichen Behandlung bestand, schrien sie auch über „Obstruktion“. Natürlich, denn die bürgerlichen Parteien, denen das Parlament immer mehr als einfache Bewilligungsmaschine gilt, sehen darin eine zwecklose Verfehlung. Aber die Sozialdemokratie kann darauf nicht verzichten; würde ihr die Möglichkeit dieses energischen, normalen, parlamentarischen Kampfes durch irgend einen Gewaltakt genommen, dann hätte sie keinen Anlaß, den parlamentarischen Kampfboden intact zu halten; dann wäre die Voraussetzung zu einer wirklichen Obstruktion gegeben.

Ausnahmefälle, bei denen die Obstruktion angebracht und natürlich ist, liegen vor allem dann vor, wenn die Grundbedingungen der gewöhnlichen parlamentarischen Ordnung verletzt werden. Als 1903 die Reichstagsmehrheit einen vollständigen Wucherzoll nach schnell vor den Wahlen unter Dach und Fach bringen wollte, damit die Wähler die Sache nicht mehr verderben könnten, hatte unsere Fraktion allen Anlaß zu verurteilen, das Zustandekommen des Gesetzes vor den Wahlen zu verhindern. Wenn das Parlament etwas beschließen will, das die tiefsten Lebensinteressen der Massen gefährdet und von dem wir sicher wissen, daß die Mehrheit des Volkes es nicht will, so ist es nicht leicht denkbar, daß unsere Fraktion alle Mittel bis zum äußersten aufbietet, es zu verhindern; die aufregenden Szenen und die Gewaltmittel der Mehrheit, die dann vorzukommen müssen, werden die Massen gewaltig aufreizen und dadurch wird dann am ehesten der reaktionäre Anschlag verhindert werden können. Während in unentwickelten Ländern die Obstruktion einer bürgerlichen Partei auf sich selbst zieht, wird sie in einem Lande mit entwickelter proletarischer Organisation wie Deutschland sofort in energischer Wechselwirkung mit den Aktionen der Volksmassen selbst treten. In Zeiten, wenn die Klassenkämpfe sich aufs schärfste zuspitzen, wird zweifellos auch die Obstruktion als parlamentarischer Teil der großen Massenaktionen eine Rolle spielen.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 21. Juni 1913.

Eine neue Vereinstätten der Armenunterstützung.

Die hiesige Armenverwaltung sieht die Mittel zur Unterhaltung der Ortsarmen nicht mehr aufbringen zu können. Sie sucht deshalb allerhand Mittel ans Licht zu bringen, um den Armenetats zu stärken. In verschiedenen Geschäftsläden der Stadt hat sie Sammelbüchsen anbringen lassen, in die Gutsdänke und Nahrungsmittel hineingeworfen werden können. Der Erlös soll an die Armen verteilt werden. Bei dieser Gelegenheit scheint es auch angebracht, einmal zu fragen, wieviel arme Leute es in Halle zum Verhältnis anderer Städte gibt.

Die Frage nach der Zahl der Armen in unseren Städten beangelt natürlich hohes Interesse. Leider gibt es nur lächerliches Material, um diese Frage überhaupt beantworten zu können. Auch hier zeigt sich, daß die Statistik in vielen Dingen noch unzulänglich ist. Trotzdem verdient Beachtung eine in an-

40) Der Eindringling. (Nachw. verb.)

Roman von Blasco Ibañez.

Ins Deutsche übertragen von Julio Brouta.

Sanabre konnte seine Verlegenheit nicht verhehlen, als er die Gemahlin seines Prinzipals begrüßte. Er war gekommen, um zu erfahren, wann Don Josef von der Reise zurückkommen werde.

Doña Christine antwortete ihm barsch. Er hätte sich die Störung des Spierbrennens ersparen können, indem er telephonisch angefragt hätte.

Ich wollte außerdem das Vergnügen haben, die gnädigen Damen zu sehen, sagte Sanabre.

Danke schon, antwortete sie hochmütig. Ich Ihnen gefällig, einzutreten?

Und mit dem Blicke zeigte sie ihm unabweisend an, daß er sich entfernen dürfe.

Das Mädchen sah, wie ihr Gesicht bleich und erschrocken bebend. Es ging sofort auf ihren Zimmer hinauf und erwartete die schredliche Erscheinung seiner zürnenden Mutter.

Diese kam nicht hinaus. Repita hörte von weitem ihr zornbelebende Stimme und die der Amme, die ihr in nicht weniger schärfen Töne antwortete.

Abends, als die Damen im Speisezimmer zusammenkamen, fingerte Doña Christine ihre Tochter, aber sie richtete nur paarliche Worte an sie.

Ich hoffe, sagte sie trocken, daß dies das letzte Mal ist, daß Du innerhalb oder außerhalb des Hauses oder im Garten während meiner Abwesenheit Besuche empfangst. Welch ein Zustand, daß dieser ... Mensch gerade an dem Nachmittag kommt, wo Du allein zu Hause bist, nachdem Du Dich unwohl gefühlst!

Und ihre Augen befehten sich auf das Mädchen, als wollten sie seine Seele durchforsten. Aber Repita machte eine gleichgültige Miene, mit jener fernen Bewußtseinsstunde, die nicht erkennt wird, die dem Weibe angeboren ist und mit der Liebe noch größere Vollkommenheit erlangt.

VI.

Ein warmer Sommerlag hand bebor. Am einformig blaßhauigen Himmel war keine Wolke zu sehen, nur am südlichen Horizont zogen sich gerade, blaue Streifen hin, vor deren verbühntem Glanz die Sterne allgemach die Wimpern schlossen.

Als es erwaachte, die Solomotiven piffen und zeigten die Abfahrt der ersten Züge nach Tortugalete und Los Arenas an, und die Arbeiter, die in den Werten längs des Flusses beschäftigt waren, hüpfen schnell über den Strand mit ihren kleinen Wägen, die das Eisen enthielten. Der Revolver schimmerte hellblau zwischen Nebelstreifen hervor. Zwei breite Kreisreifen längs der steinernen Mauerläufe durch die Tiefe der Erde an. Die Laternen, die nachts den Fußlauf wie eine Prozession von unerschöpflichen Wässern erleuchteten, wurden aus-

gelöst. Die Gebeuge, angespannt durch den rötlichen Glanz der Stadtbewehrung, flatterten über den Dächern herum und richteten indann ihren Flug dem Meere zu, den gewundenen Fluß entlang bis zum ausgehenden Hafen.

Die Anwesen und Kränze der Heiligen Leute gingen an sich zu öffnen. Die Kirchenglocken riefen die Gläubigen zur Frühmesse, und wie angezogen von ihnen gingen alle Weiber vorüber, in Schwarz gekleidet, halb nach oben, halb nach Meiderrinnen aussehend, mit einem Duft nach alten Kleidern, ähnlich dem der schimmlichen Kirchenwände. An der Arzene am anderen Ende des Glanzes das Weisen der Solomotiven, das Halbfeln der Schiffsmaschinen und das Zischen und Schellen der Raderinnen.

Durch die Straßen begannen die Mühlwagen zu verkehren, und die Vroterhauerinnen riefen mit schrillen Stimmen ihre warmen Gemein aus.

Die Dienstmädchen, die mit dem Ventektor am Arm über den Strand gingen nach der Markthalle von San Anton, und die Dorfweiber, die mit Gemüte, Milch und Eiern zur Stadt kamen, wandten sich um und schauten nach der Straße hin, als sie das Töfziff eines Automobils vernahmen. Der Wagen fuhr wie ein Wisp über den weiten Platz und verschwand über die Brücke hinweg in die Neuhafen.

Die ans Gebirg waren, erkannten die Gemahlin und die Tochter Sanchez Moruela. Beide saßen hinter dem fremden landlich aussehenden, eine breite Mütze tragenden Chauffeur und waren schwarzgekleidet, mit Spitzenmanteln, die ihnen beinahe die Augen verdeckten.

Die Dienstmädchen hielten die Köpfe zusammen und machten Kommentare. Viele fremde Frauen kamen noch früher auf als sie, wie einen nachlässig zur Seite in die Weidengasse. Dort hin gingen alle vornehmen Leute zu den Jesuitinnen.

Der Motornagen beschleunigte noch seine Fahrt durch die breiten, zu jenen Stunden menschenleeren Straßen des Hafens und hielt auf einmal zwischen den zahlreichen Gassen, die vor der Straße zum Seilhan führen, einem Wunderwerk der reinen Kontorbauwerkstoffe, hunte Kerkon Weiße der Epitbogen sich hübsch mit dem Refektor der Mannern vermählte.

Doña Christine betrat diese Kirche nie, ohne einen Nibel des Wohlwollens zu empfinden. Sie hatte dabei denselben Genuß, als ob sie einen eleganten Salon betreten hätte, in welchem aber die Wände in einer beinahe wölligenen Schaale Weidengasse. Dort hin gingen alle vornehmen Leute zu den Jesuitinnen.

Jammer mehr bewunderte sie die Weisheit der guten Patres bei der Betrachtung der Aus schmückung des Tempels. Dieser war göttlich Still, aber er besah nicht die graue Einbaumkeit, die die Wände in einer beinahe wölligen Schaale Weidengasse. Dort hin gingen alle vornehmen Leute zu den Jesuitinnen. Dieser war göttlich Still, aber er besah nicht die graue Einbaumkeit, die die Wände in einer beinahe wölligen Schaale Weidengasse. Dort hin gingen alle vornehmen Leute zu den Jesuitinnen. Dieser war göttlich Still, aber er besah nicht die graue Einbaumkeit, die die Wände in einer beinahe wölligen Schaale Weidengasse. Dort hin gingen alle vornehmen Leute zu den Jesuitinnen.

eines Theaters. Diese Schönheit, so mißlich und gierlich, konnte nur von Männern wie den Patres ausgehoben worden sein.

Und Frau Sanchez Moruela dachte, wie jedesmal, wenn sie sich gegen die Wohlthatigkeit erregte, an ihren Verstand, den Dolmetscher der beiden Fremden mit dem Namen eines roten-brotts verglich, der mit grellfarbenen Papieren tapeziert wäre. Wo konnte der eine solche Ingebeneitigkeit sagen, war doch in jener Kirche alles mit peinlicher Sorgfalt auf die Neuzeitlichkeit und das Wohlbehagen der Besucher berechnet. Die Kränze und beinahe alle Gegenstände durch ein Permutum ersetzt worden; anstatt der schwarz und schwarz gezeichneten Heiligenbilder des alten spanischen Kultus sah man lächelnde, buntfarbige, lackierte Statuen in tollerker Haltung, wie es einem vornehmen Kultus zueicht. Die zahlreichen elektrischen Lampen erhellten die qualmenden Wände, deren Geruch den Damen die Nerven angriff.

Doña Christine und ihre Tochter lächelten durch die Reiben der vor den Weidengassen liegenden Frauen und Mädchen hindurch. Trotzdem es im Sommer war, waren die Besucherinnen doch in großer Anzahl erschienen. Über Frau Sanchez Moruela nahm doch den Einfluß der Jahreszeit auf die Qualität des Publikum wahr. Wohlige Damen waren nur wenig dort erschienen. Die unteren Stände, Krämerinnen, wohlhabendere Hausverwalterinnen und alle Bekleidungs-, erten Epitbogen mittelstaltig waren, benützten die Sommerzeiten der dort nehmenden Damen, um sich des hübschen Tempels und seiner Bekleidungen zu bemächtigen.

Repita und ihre Mutter trafen neben einem Weidengasthause nicht; gerade dem, um den sich die meisten Leute drängten. Eine Reihe an sie läme, würden sie wohl lange zu warten haben.

Als die beiden Damen erkannt wurden, entfiel eine Weidengasthause der Ehrlichkeit und der Neugierde in der Doppelreihe der liegenden Frauen, die alle schwarzgekleidet waren und die Mantilla über die Augen herabgelassen hatten. Zwei alte Frauen erhoben sich und boten den hohen Damen ihren Platz in der Reihe an. Doña Christine nickte zugefugt mit dem Kopfe und gab einer jeden eine Peteta aus ihrem Bortemonnaie.

Die zwei Weidengasthause entfernten sich, um einen weniger besetzten Weidengasthause aufzusuchen. In der Zeit gefiel ihnen P. Kout nicht sonderlich, trotz seinem Barte. Immer hätte er den Weidengasthause ungeduldig zu, wenn ihm durch den Weidengasthause der fäuerliche Geruch einer alten Mantilla in die Nase flog. Er hatte es eilig mit den unerschöpflichen Weidengasthause, die sich in seine elegante Seite mischten. Mutter und Tochter öffneten ihre Gebühler, und während der heidengasthause Teil ihres Körpers auf den Boden ruhte, warteten sie geduldig, daß die Reihe an sie läme, würden sie wohl lange zu warten haben. Doña Christine fühlte die Erregung des jungferlichen Weidengasthause in der Nähe des geliebten Mannes.

Tob durch Getränke. Gestern Abend klagte beim Spielen an der Saale, in der Nähe des Trothaer Schlosses, der Herr zu Weich weinliche schmerzliche Schen des Schloßes Wita mehreren Kindern auf den dort liegenden Pflaster gepöbelt und war dabei nachlässig geraten, ohne daß man es bemerkt hätte. Seine Leiche konnte nicht gefunden werden.

Erhängt. Heute morgen erhängte sich der aus Wöhnen kommende Arbeiter Jemitsch in der Wohnung seiner Schwägerin in der Forstgasse. Dem Selbstmörder war kürzlich bei einer Röhrenarbeit seine Frau, die ein einziges Kind ertränkte. Dieser schmerzliche Verlust gab ihm die Veranlassung zu der Tat.

Schlägerei. Heute morgen gegen 4 Uhr entstand in der Burgstraße zwischen drei Studenten und zwei Eisenbahnern eine Schlägerei, wobei die Studenten mit ihren beiden Knütteln auf die Eisenbahner einwirkten. Das Mädchen drehte sich aber bald los, daß die Studenten mit ihren eigenen Händen bearbeitet wurden. Mit blutigen Nasen mußten sie das Weite suchen.

Feuer. Zur Befreiung eines Stubenbrandes wurde gestern vormittag die Feuerwehr nach dem Grundstück Große Brunnenstraße 26 gerufen. Das Feuer löst dadurch entstandenen feine, daß glühende Kohlen in einen Wächlerofen fielen.

Verkehrs- und Vergnügungskalender.

Vollspazier. Heute, Sonnabend, hält der Sozialdemokratische Verein einen Unterhaltungsabend ab, zu dem die uns noch durch ihren guten Humor in guter Erinnerung verbliebene Zemanowitsch-Gesellschaft eingeladen worden ist. Die Gesellschaft unterscheidet sich von ähnlichen Gruppen dadurch, daß sie in ihren Darbietungen alles Laubliche und Jodelhafte meidet und nur politisch erziele, sowie satirisch und heiligen humanistische Sagen zum Vortrage bringt. Anstehend hieran findet bald ein fröhlich fest. In den unteren Räumen folgt unser Konserthorchester für angenehme Unterhaltung.

Sonntag hält der Radfahrerverein Solidarität sein Sommerfest mit vielen Darbietungen und Belustigungen ab. Im Garten werden nachmittags und abends freiliegende der Eisenbahnischen Kasse stattfinden. — Das am Freitag besetzte Konzert findet nächsten Dienstag mit demselben Programm statt.

Drei König. Sonntag: Die lösen Wuben. Neues Programm.

Am Trothaer Schlosschen finden jeden Sonntag und Donnerstag Künstlerkonzerte statt. Sie werden gegeben von Goldschmidt Trio (Violine: Herr Kapellmeister Hermann Haue, Cello: Herr Oskar Wehmann, Klavier: Herr August Richter). Saaledampfschiffahrt. Am Sonntag, den 22. Juni, fallen die Dampferfahrten nach Neu-Magazin-Wettin des Dampferverkehrs wegen aus, dafür finden von nachmittags 5 Uhr bis abends 10 Uhr Konserthorchester auf dem Dampfer Stegfeld statt. Im übrigen verweisen wir auf die heutigen Inserate.

Ballspieltheater. Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, findet große Fremdenvorstellung statt, die gleichzeitig die letzte Sonntagsvorstellung des Jubiläumprogramms der Winter-Saison sein wird. U. a. wird morgen abend der Damenchor der Herrmann-Schule wieder in seinen prächtigen Jubiläumssolisten brillieren; der Chor der sehr abwechslungsreichen Darbietungen wird natürlich die Ausstattungspresse Ballhausluft sein. Die Tageskasse ist von 10 Uhr ab geöffnet.

Das Kollathaler wartet diesmal mit einem besonders abwechslungsreichen Programm auf, von dem man sagen kann: Jede Nummer ein Schläger. Die Irrfahrten des Odisseus, ein 1300 Meter langer Radstift, führen uns die herrliche Odissee in prächtigen Bildern vor Augen. Der bunte Varietéteil ist hauptsächlich auf den Humor eingestellt, vor allem ist es der sehr erfolgreiche, nach dem Schiedler entworfen. Außerdem folgen der Komische Jongleur, Joe Sanders und der Humorist Marcj Komens dafür, das Publikum zu erfreuen.

Wärmlich. Gestern Abend wurde der Stürzende Arbeiter Heinz Salkowet aus Halle, Kaufstraße Straße Nr. 15, beim Gehen. Giera tot aus der Saale gezogen. In seinem Vieh befanden sich eine Uhr und ein Portemonnaie mit 2.40 Mark Inhalt.

halt. Die Brust war stark verengt, und das Hemd mit Blut durchtränkt. Ein Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Kannern. Majestät lassen danken. Unter den vielen Beweisen seiner Interaktion, mit denen Wilhelm II. innerhalb der letzten Wochen überhäuft worden ist, wird ihm ein Jubiläumsgeschenk, ein besonders angelegentlich sein. Die der Kaiserin beim Betteln um das Wörtchen der Regel, hat sich auch unser, von aller Welt verlassenes Städtchen herangebracht, Wilhelm II. anzufragen, und ihm „alleruntertänigste“ Glückwünsche darzubringen. Daß Wilhelm II. dadurch ganz besonders angenehm berührt worden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, denn er hat danken lassen. Das wird gewiß viel lauten. Wenn die Antwort auch nach seiner Ordensdeklaration gleichförmig, so ist es doch wenigstens etwas. Hoffen wir, daß bei dem nächsten Regierungsjubiläum nicht nur ein gewöhnlicher Dank, sondern auch ein kleines Biermädchen nach Kannern gesendet kommt.

Aus den Gerichtssälen.

Strafhammer.

Finanzielle Geschäftsmänner kamen in einer umfangreichen Verhandlung gegen den 40jährigen Kaufmann Wilhelm Gradentien und seinen 37jährigen Bruder, Handelsmann Max Gradentien, beide von hier, zur Sprache. Wilhelm Gradentien ist vor Jahren sehr erheblich vererbt und steht, daß er auf Grund der Vererbung sehr schwer vererbt und gefährlich geschädigt wurde. Die Kaufmannsbrosche hat er sich durch seinen, die jeder Vererbung hielten. Bei allen Unternehmungen habe man ihm den Kredit abgelehnt; es sei ihm sehr schwer gemacht worden mit seiner großen Familie zu leben. Die Anklage lautete gegen W. Gradentien auf Betrug in mehreren Fällen und gegen seinen Bruder auf Verschleiss. Im März 1911 gründete W. Gradentien in Amsterdam ein Geschäft, eine auf seinen Namen und das andere auf den Namen seines 12jährigen Stiefsohnes Karl Schulze. Das Geschäft des Sohnes seiner Frau nannte er: „Vertrieb von Waren aller Art.“ Er ließ sich Briefbogen drucken, auf denen überhand Waren zum Wiederverkauf: „Sprengpatrone, Sprengpatronen etc.“ empfohlen wurden. Mit diesen Briefbogen, die den Anschein erweckten, als sei Karl Schulze der Inhaber eines Warenhauses, bewirkte W. Gradentien überhand Verleihen, durch die eine ganze Anzahl Geschäftsleute geschädigt wurden. Bei der Gründung des neuen Geschäfts will er von seiner Frau ein Betriebskapital von 15000 Mark erhalten haben. Dies wird demnach, das Angeklagte Frau ist inzwischen verstorben. Im Sommer 1912 hat der Angeklagte den E. H. Kaufmann geleistet. Den Namen Karl Schulze soll der Angeklagte nur vorgeliehen haben, um Waren zu bekommen, denn der 12jährige Stiefsohn konnte als geschäftsfähig im Sinne des Gesetzes nicht gelten. Als Vertreter bei Verleihen für den 12jährigen Stiefsohn gab er seinen Bruder Max Gradentien an. Weiterer soll dann immer gute Ansätze für Karl Schulze gegeben haben. Bei Verleihen verfuhr er, innerhalb acht Tagen bezahlte 30 Tausen Mark zu lassen; er nahm die Waren in Empfang, aber bezahlte sie nicht. Der angeklagte Schulze soll sich auf etwa 800 Mark beschränkt; außerdem lagen Betrugsvorwürfe vor. Beide Angeklagte erklärten sich für nichtschuldig. Das Gericht fand die Angeklagten aber des vorgetragenen Betruges schuldig und verurteilte Wilhelm Gradentien zu einem Jahre und seinen Bruder zu einem Monat Gefängnis.

Schöffengericht.

Der Handfahnenbesitzer in der Wettiner Straße, über den fernerzeit berichtet wurde, beschuldigte die Donnerstagsführung. Als am späten Abend des 15. Mai eine hiesige Professorswitwe aus dem Zoologischen Garten in ihre Wohnung ging, wurde ihr in der Wettiner Straße die Handfahne entzogen. Die Täter waren zwei von ihr unerkannte Männer, von denen sich der eine im Vorbeigehen schnell niederlegte und ihr mit großer Geschwindigkeit die Handfahne, ohne besondere Gewalt anzuwenden, aus der Hand gleiten ließ. In der Tasche bestand sich außer Schilling und anderen Gegenständen auch ein Portemonnaie mit 2 Mt. Inhalt. Die Männer liefen nach dem Diebstahl davon, der Täter wurde mit dem Aufgebot. Aber geben Sie mit doch meine Tasche wieder, ich muß doch meine Schilling haben.“ Die Täter waren durch die log. Justizhaußschuppe nach dem Richter geflohen und hatten sich in

den dortigen Anlagen verhielt. Ein Passagier nahm die Verfolgung auf, ermittelte aber nur eine Person in den hiesigen mehrfach verhafteten Arbeiter Otto Dannenberg. Er beirrat an dem Diebstahl beteiligt zu sein; meinte aber, die Täter zu kennen, die er jedoch als Freundlich nicht nennen wollte. D. wurde als Zeuge angehalten und mit Bewilligung auf seine Freigabe und Gemeingefährlichkeit auf drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Allerlei.

Reb's Geschick.

In Petrikau ist in diesen Tagen die russische Studentin Anna Madajewicz gestorben, die kurz vor ihrem Ende das Geständnis gemacht hat, daß sie sich bisher im Dienste der russischen Spionageagentur betätigt habe, und zwar namentlich in Oesterreich. Schon seitdem sie ihre ersten Verdienste mit Offizieren hatte, also vor ungefähr sieben Jahren, sei sie Espionierin geworden. In Wien sei sie dann mit dem Obersten Reb'l bekannt geworden und mit ihm in intime Beziehungen getreten. Sie sei aber von dem Obersten verlassen worden, und er habe ihre Briefe nicht mehr beantwortet. Da habe sie beschlossen, mit dem Zeeoffizier Abrechnung zu halten. Sie habe in Wien einen Brief zur Post gegeben mit der Aufschrift: „An Seine Excellenz den Kriegsminister! — Streng vertraulich!“ In diesem Briefe habe sie alles das, was sie von dem verräterischen Treiben des Brager Obersten wußte, niedergelegt. Es sei ihr eine Genugtuung, daß sie nach dem Erfolg ihres Briefes erleben dürfe.

In Wien unterrichteten sich noch die der Untersuchungskommission nachgehenden, wird dem Korrespondenten der Post auf Anfrage erklärt, daß die Erstattung der sterbenden russischen Studentin in Petrikau auf W. b. r. e. i. t. b. e. r. u. e. beruhe.

Letzte Nachrichten.

Um die Deutungsvorlagen.

Berlin, 21. Juni. Die Budgetkommission des Reichstags entscheidet heute zunächst das Meiststempelpaket. Damit ist die erste Lesung der Deutungsvorlagen beendet. Es folgt die zweite Lesung des Mehrbeitragsgesetzes.

Von den streitenden „Verbündeten“.

Belgrad, 21. Juni. Nach amtlichen Berichten kam es in den letzten Tagen an der serbisch-bulgarischen Demarkationslinie an drei Stellen zu Geplänkeln zwischen serbischen und bulgarischen Patrouillen. Mit serbischer Seite wurden ein Unteroffizier und zwei Soldaten getötet, ein Unteroffizier verwundet. Die bulgarischen Verluste sind unbekannt.

Paris, 21. Juni. Das Echo de Paris will wissen, daß die Balkanverbündeten ihre Kriegsgesandtschaften für Verhandlungen bedeutend herabgesetzt haben. Bulgarien allein hat ursprünglich 1500 Millionen Franc verlangt, dann habe es seine Forderung auf 800 Millionen herabgesetzt, während Griechenland und Serbien zwischen 600 und 700 Millionen verlangten. Gegenwärtig betragen die von den Balkanverbündeten der internationalen Finanzkonferenz übermittelten Geldfremdanfragen zusammen eine Milliarde.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die erste Halleische Kinderabspiegelung im Jahresabonnement der 3. Mt. führte Schmidt's modernste Jahrgang, Leipziger Straße 12, ein. Die moderne Jahneheunde ist jetzt schon so weit, daß man mit wenigen Ausnahmen, fast jeden Jahne erhalten kann. Damit es nun den Eltern leichter ermöglicht wird, für die Erhaltung der Jahre ihrer lieblichen Söhne tragen zu können, werden in diesem Jahresabonnement Sünden von 4-12 Jahren die Jahre des öfteren unterteilt, gereinigt, fröhlich gesungen oder plönbirt, so daß für höhere Kosten den Eltern ein gesundes und brauchbares Gebiß zur Verfügung steht. Schonende Behandlung ist zugesichert. Wir verweisen noch besonders auf das Inserat in der hiesigen Nummer.

Merseburg.
Kinder-Anzüge,
neueste Modons in großer Auswahl.
Wasch-Anzüge, Wasch-Blusen,
sehr billig, empfiehlt
H. Taitza, Neumarkt Nr. 18.

Möbelfabrik C. Hauptmann
Kleine Ulridstrasse 36.
Anerkannt größtes und leistungsfähigstes Spezialhaus für einfache Ausstattungen.
Größte Auswahl! Reelle, solide Bedienung!
Allergünstigste Zahlungsbedingungen!

Schachspiel
Mit Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele.
Preis 20 Pfg.
Volks-Buchhandlung.

Arbeitsmarkt
Einige sehr tüchtige 922
Former
für Mäntel u. Kompliziert. Maschinenhaft bei guten Bekleidungsarbeiten. Angeb. unter B. F. 9456 an Rudolf Mosse, Halle.

Bildschön
macht ein sehr rein. Schödt, raffines, jugendlicheres Aussehen u. weicht glänzender Teint. Alles dies erzeugt **Stäubenpulver-Seife** (die beste Klammern-Seife) & Glitz 60 Pf. Die Wirkung erhöht **Daba, Cream** 345 weicher rote u. röhliche Haut weiß und glanzvoll macht. Tube 50 Pf. bei Helmbold & Co., Leipzigerstr. 104. Paul Kover, Gr. Ulrichstr. 51. Paul Petrasch, Delitzschstr. 30. W. Walgott Nr. 6, Gr. Ulrichstr. 34. F. A. Hildeb. Fritz, Südstr. 52. Ernst Jentsch, Leipzigerstr. 31. Wih. Hoesel, Hellstr. 111. Carl Bahr, Große Brunnenstr. 2. In Netteleben: Drogerie Glitzek auf.

Schokoladen- u. Zuckerwaren kann man sehr gut u. unerschöpflich preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde!
Thüring. Schokoladenfabrik, Korbweg, Kleine Kötzgerstr. 11. Eilansburg, Leipzigerstrasse 14. Torgau, Bäckersstrasse 18. Bitterfeld, Hallestrasse 17.

500 Mark ablieh Ihnen, wenn meine **Bureaueinrichtung**, „Wien-Salbe“ für **Schmerzmittel**, **Waren**, **Reinigungsmittel** und **Reinigungsmittel** (schmerzlos entfernt). Preis 1 Tiegelsamt Garantie-Mittel (auch in Spielmarken). **Nicol, Komomy, Rafajon, I. Bohlath 12/14, Dellerstr. 12-Lingarn.**

Möbel-Fabrik u. Magazin 31 Pfeilschützenstr. 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut, solid gearbeitete Möbel u. Holzwaren, der Zeit entsprechend zu billigen Preisen. 213 **A. Bergmann, Tischlermeister.**

Welswein, 60 u. 80 Pfg. Rotwein, 28 Pfg. per Liter. Bester Apfelsaft, 28 Pfg. per Liter gegen Nachnahme. Pass Frankosart. Station angeben. **J. Wius, Wein- und Obsthandlung, Malkammer 20, Schloßplatz. 1115**

Möbel,
Sofas und Matratzen, Anzüge, Gardinen, Sport- und Kinderwagen.
Teicher's Abzahlungs-Geschäft
untere Gr. Steinstraße 82, 1 Treppe
1747 (schrägüber der Barfüßerstrasse).

Spaten
Vorschritt-mässige für Jugendwehr.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Ernst Haecel
Vollständiges, Preis 1 Mt., empfiehlt
Vollständiges, Preis 1 Mt., empfiehlt

Wohnungs-Anzeigen
Schloßstr. 6, mbl. 1-2 Zimmern, vollst. eingerichtet. Offert. unter F. H. 264 an die Exped. d. Bl.

Glänzende Existenz!
oder Nebenberuf, erhalten Sie durch uns, 5-20 Mk. täglich kann jede intelligente Dame oder Herr verdienen. Tätigkeit im Hause täglich wenige Stunden. Fast ohne Kapital, oh. Lager. Ankauf gratis, streng reell. Dr. Weidner & Co., Waldmannstr. Postfach 93. 916

Damen
In guten Bekleidungen und großen Bekanntenkreise, können sich durch Verkauf von 9688
Spigen und Stickerien an Privatleute einen schönen Nebenberuf verdienen. Offert. unter W. H. 264 an die Exped. d. Bl.

Hausarbeiterinnen für Girlanden gesucht
von Heilbrun & Pinner, G. m. b. H., Geiststr.

Reise-Koffer, Coupé-Taschen, Blusen-Körbe, Anzug-

Reise-Koffer, Reise-Necessaires, Hutkartons

Größte Auswahl.
Meine Reisekoffer und Lederwaren sind nur erstklassige, erprobte Fabrikate und bewähren sich durch größte Haltbarkeit!
Enorm billige Preise!

Herrmann Rösche
40 obere Leipzigerstraße 40.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Man beachte meine 6 Schaufenster.

8 Uhr 15 Walhalla!
Vorletzter Sonntag der allbesten
Letzter Sonntag des Jubiläum-Programms.
 Jede einzelne Nummer ein Schlager!
Berliner Ballhausluft. 24 Personen!
Tymians Glanzrolle! Sylvares Pruchfolletten!
Täglich ausverkauft! 1770
 Sonntag: Tageskasse ab 10 Uhr ununterbrochen.

Volkspark Burgstr. 27
 Telefon 1107
 Parteigenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!
 Das schönste u. grösste Garten- u. Saal-Etablissement am Orte bietet angenehmen Familien-Aufenthalt.
Heute, Sonnabend:
Unterhaltungs-Abend d. Sozialdemokratischen Vereins.
Sonntag: Sommerfest d. Radfahrer-Vereins "Solidarität".
 Im Garten: **Frei-Konzerte** der gesamten Kapelle d. Hrn. Engelmann.
 Gutgepflegte Freyberg- und Kulmbacher Biere sowie alle übrigen Getränke stets frisch.
 ff. Lichtenhalmer. — Anerkennung vorzügliche, gute Küche. Reichhaltige Spelenskarte.
Dienstag, 24. Juni, abends 8 Uhr:
Grosses Doppel-Konzert unter gütiger Mitwirkung des Opernsängers Herrn Hugo Bergholz.
 Um gütige Unterstützung ersucht
 1715 Die Geschäftsleitung.

3 Könige.
 Altrenommiertes, argemütliches Bier- und Speiselokal.
 Kleine Klausstr. 7. — Kleine Klausstr. 7.
Sonntag:

Die losen Buben. Neues Programm.
 Spezialität: Erdbeeren mit Schlagsahne.

Arbeiter-Sängerchor
 Halle a. S. :: Mitglied des D. A. S. B.

Achtung! Achtung!
 Die Sangesbrüder werden ersucht sich morgen, Sonntag, betreffend
Grabständchen
 pünktlich um 10 Uhr im „Volkspark“ einzufinden.
 NB. Liederbücher sind mitzubringen.
 I. A.: H. Koch.

M. Schneider
 Sewel Vorrat Verkauf im Parterre
Vorzugs-Angebot 1770

Blusen	aus Leinen, mit Vorder- . . .	45 Pf.
Blusen	aus weiß Batist, mit gesticktem Vorder-	65 Pf.
Blusen	aus farbigen Wäschstoffen	95 Pf.
Blusen	aus weiß Batist, mit reichen Einlagen	1.25
Blusen	aus Bephit, in Dombform	1.40
Blusen	aus Spitzenstoff, weiß u. crème	1.50
Blusen	aus Eiderettstoff, mit Säumdchen	1.95
Blusen	aus Musselin, mit Spachtel-Boile	2. —
Blusen	aus Wäsche-Boile, mit seidener Strawatte	2.25
Blusen	aus Wäsche-Boile, mit bunter Eiderrei	2.25
Blusen	aus Seide, weiß und farbig	3.50
Blusen	für Mädchen von 6 bis 12 Jahren	1. —

— 5% Rabatt in Marken auf alle Waren. —

Burg-Kino.
 1. Ausenwählte Dramenschlager!
 2. Um ihrer Liebe willen. 2 Akte. 1753
 3. Das Geheimnis der Mühle. 3. Teil.
 4. Die Tochter des Oberleutnants. 3. Teil.

Trothauer Schlösschen
 (Strassenbahn-Linie 5)
 Jeden Donnerstag u. Sonntag nachmittags. 1757
 Im Saale: Kränzchen.

Künstler-Konzerte
 vom „Halleischen Trio“
 Leitung: Herm. Rau.

Spanische Weinhalles
 Talantstr. 6. *919
 Täglich: Frei-Konzert.
 Grosses Weinlager.
 Gar. echt spanische Weine
 in Lit. v. 80 Pf. ab.

Apollo-Theater.
 Täglich abends 8 1/2 Uhr:
Film-Memoiren
 a. d. Leben d. Kaisers Wilhelm II. u. d. Kaiserl. Familie.
 Unter dem Titel 1300 m lange, dreifarbige Prachtfilm
„Die Irrfahrten des Odysseus“
 nach dem altgriechischen berühmten Epos von Homer.
 (Sänger: Der bunte Varieté-Teil.)
 u. a.: Lily Marella, kom. Dreifarbfilm m. Gaudern, Bühnern, Kaninchen u. d. Menschenaffen „Jaky“.
 Sonntag nachmittags 4 Uhr
 bei günstiger Witterung: **Garten-Freikonzert.**

PASSAGE - THEATER
 Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
 Ab **Sonnabend, 21. Juni 1913:**
Vollständig neues Programm.
 Dasselbe bringt:
 1. **Aus Deutschlands Ruhmestagen 1870/71.** Großartiges, ländisches Schauspiel in 3 Akten.
 2. **Er.** Spannender, dramatischer Schlager.
 3. **Fräulein Eigensinn.** Lustige Komödie.
 4. **Nur eine kleine Verspätung.** Interessante Humoreske.
 5. **Gaumont-Woche.** Die neuesten Berichte aus aller Welt.
 6. **Derby-Rennen zu Epsome.** Hochinteressantes Sportbild.
 7. **9. Saale-Regatta.** Unsere eigene vortrefflich gelungene Aufnahme.
Beginn der Vorstellungen: Sonn- und Festtags um 3 Uhr, wochentags um 5 Uhr nachmittags. Jugend-Vorstellung findet nur am Sonntag-Nachmittag statt.
 1780 Die Direktion.

ZOO
 auf dem Reilsberge. 1771
 Grösste Lebenswürdigkeit für jeden Fremden!
 Reicher, gewählter Tierbestand!
 Romantischer Vergnügungspark mit prächtigen Fernsichten!
 Von den Terrassen des Berges aus
Wunderbares Panorama vom Saaletal:
Blumen-Korso!
 Die erwartete **Zeppelinkreuzer „Sachsen“**
 fährt des Reilsberge aus hervorragend gut beobachtet werden.
 Täglich Vorstellungen von Leo v. Sings's
Liliput-Zirkus
 — 20 Zwerge —
 Männlein und Weiblein, mit Sperra - Elefant, Zwerg- Vierbein und Bären.
 Eintrittspreis: Erwachsene 50 Pf., Kinder 30 Pf.
 Stublplatz zur Vorstellung 20 Pf., Tribüne 10 Pf.
 Am Blumenkorso: Sonntag: 4 Vorstellungen, die erste 11 1/2 Uhr vormittags.
Konzer! Nachmittags und abends: **Konzer!**

1777
Kinderwagen, Klappsportwagen
 1 Mark Wochenrate.
 Jeder erhält Kredit!
 Das **grösste Kredit-Haus**
 in Halle a. S.
 von
Eichmann & Co.
 Grosse Ulrichstrasse 51
 (Eingang Schulstrasse)
 liefert nicht nur
Möbel- u. Wohnungs-Einrichtungen
 sondern auch
Herren- u. Damen-Garderobe,
Kinderwagen,
Damen-Kostüme,
 Schuhwaren etc.
Anzüge
 moderne, chic Sachen
 1 Mark Wochenrate.
 Zahlungsweise nach Wunsch!

Gratis erhält ein jeder
1 Bromsilber-Vergrößerung
 30 x 40 Bildgrösse
 von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Mark an bestellt.
 1375
 Glanzbilder: 12 Visites 1⁹⁰ 12 Visites 4⁰⁰
 12 Cabinets 4⁹⁰ 12 Cabinets 8⁰⁰
Verleins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.
Geöffnet Sonntagen von 8—2 Uhr, an: auch während der Kirchzeit, Werktagen von 8—7 Uhr.
 Garantie für grösste Haltbarkeit.
 Photographisches Atelier.
 Eigene Vergrößerungs-Anstalt.
Samson & Co.
 G. m. b. H. Poststrasse 9/10, Halle a. S. vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
Grösstes u. billigstes Atelier am Platze.
 Sämtliche Parteischriften empfangt Volke-Buchhandlung.

Ausnahmslos günstiges Angebot.
 Wir offerieren 1 kompl. Zimmer-Wohnungseinrichtung zu dem billigen Preise von **542 Mark.**
Bestandteile:
 1 Federkammer, aufgehoben. 475.—
 1 Vertikal mit Facettenspiegel. 75.—
 1 Großer Trumeau m. Facette. 38.—
 1 Etagisch, aufgehoben. 20.—
 4 Rohrlehnstühle. 24.—
 1 Sofa. 72.—
 A 306.—
 2 Schlafzimmer, Eatin: 450.—
 2 Betten a 25.— 50.—
 2 Patentmatratzen a 18.— 36.—
 2 Plüschgemacheten m. Reiz. 28.—
 1 Tisch mit Marmor. 35.—
 1 Spiegel. 9.—
 2 Stühle. 9.—
 A 167.—
Süde, modern, grau Glanz:
 1 Rückenbüffel } 70.—
 1 Tisch }
 1 Rahmen }
 1 Handtuchhalter }
 2 Stühle }
 Zusammen Wert 542.—
Möbelmagazin
Halle'scher Tischlermeister,
 G. m. b. H., 1775
 nur Or. Ulrichstrasse 50,
 neben den Katterkellen.
Zahnarzt Vogeler
 verweist
bis 15. Juli. 1851

Feinerer Brand bei ihm hat nicht die Gerechtigkeit entwickelt, denn das würde nicht im Einklang stehen mit den Tugenden, die er besitzt.

Gestiftet. Schmeerer Verdict. Der in der Schützenstraße wohnhafte Anwalt Steinbach wurde unter dem Verdachte, sich an seinen Enkelinnen unzüchtig vergangen zu haben, am Mittwoch verhaftet. Die beiden Mädchen stehen im Alter von 11 und 12 Jahren. Ob der Mann das Verbrechen begangen hat, konnten wir nicht feststellen. Sollte es wirklich der Fall sein, so dürfte dem El. eine schwere Bestrafung bevorstehen.

Neubau. Ein Kinderfest. Immer noch kein Ende nehmen in unserer Gegend die Jubiläumsfeiern, wobei besonders die Kinderfeste eine Rolle spielen. Man will viel Spaß haben, dabei kommt es gar nicht drauf an, ob die Eltern zu den sogenannten Nörgelern gehören, die nicht weit, den Namen Deutsche zu tragen. Die in diesen Tagen in Giebten und Schraplau stattfindenden Patriotenfeste finden heftigsten durch Arbeiterkinder keinen Zutritt.

Wir erinnern uns dabei eines anderen Kinderfestes. Es war am 18. September 1907, da wollten die Bergarbeiter von Schraplau und Immoog auch ein Kinderfest abhalten. Viel Mühe hatten sich die Bergproletarier zu dem Feste gegeben. Die Kinder hatten Tänzchen und Spiele eingeübt, die Eltern hatten an der Ausstattung ihrer Kleinen das Mögliche geleistet und mit Freude und Erwartung hielten sie circa 400 festlich gekleidete Kinder im Bürgergarten ein. Aber, o weh! Das Stadtoberhaupt hatte es anders beschloffen. Sieben Gendarmen und Polizisten waren kommandiert und verbieten das ganze Fest. Die Instrumente der Musiker sollten der sofortigen Konfiszierung anheim fallen, falls auch ein Ton gehört werde. Die Verteilung des Spielgutes an die Kinder sollte verhindert und überhaupt keine Festtafel angeordnet werden. Der Zusammenstoß war unvermeidlich, als die beehrten Musiker doch zu spielen anfielen. Ein Musikant war schon Augenbild zu erwarten; die sieben Beamten in einer Reihe gegen mehrere hundert empörte Arbeiter, denen man ohne Gefährdung und ohne ihr bisheriges Fest zunichte machen wollte. Nur der rechten Mühe der Funktionäre gelang es, das Ungeheuer zu verhindern. Schließlich gelang es den Bergarbeiterkinder in der äußersten Position die beamteten Feststörer, die übrigens, wie es schien, auch nicht an diese Funktionäre ansahen, zum Abzug zu bewegen. Viele Prozesse folgten, alle mit negativem Erfolg. Nur der Bergarbeiter wurde verurteilt.

Darum denken wir heute, wo man gern unsere Kinder zu Festen haben will. Wir denken an die ungleiche Sanddubung der Gesele, die die Friedhöfe oder Empörung ist, die jeden aufrechten Proletarier befehlen muß. Wie lange noch wird dieser Zustand dauern?

Wittenberg. Ein in Diebstahl bezügl. der aus Koswig kommende Kleider Diebstahl auf dem hiesigen Bahnh. Er stahl aus einer Handtasche, die die Weigerin für einen Augenblick zur Seite gestellt hatte, das Rosienmonnaie und verschwand. Man war aber doch auf ihn aufmerksam geworden und verfolgte ihn; in der Poststraße wurde er verhaftet.

Wieslitz. Feuer. Das Grundstück des Kohlmachers Richter wurde durch ein in der Scheune entzündetes Feuer vollständig vernichtet. Wessermangel verhinderte ein energisches Eingreifen, so daß man sich beschränken mußte, die Nachbargrundstücke zu schützen. Bei dem Verlust, noch etwas zu retten, belegte sich der Besitzer des Hauses schwer am rechten Arm. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Torgau. Stadtverordnetenversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung bewilligte man der Freiwilligen Feuerwehr zur Bekämpfung des Reichstagsbrandes noch 24 Mk. zu den bereits bewilligten 80 Mk., weil die Besetzung sehr weit als zuvor angenommen. Des ferneren wurde Kenntnis genommen, daß die Bearbeitung der Baupläne für den Bau der Rauter Nothe übertragen wurden. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf das Gesuch des Infanterieregiments Nr. 12 um Wirtshaus der städtischen Schwimmanstalt. Ausgeführt wurde in dem Gesuch, daß in diesem Sommer die Militärschwimmanstalt nicht aufgebaut werden könne, und sich deshalb zur Ausbildung von Freischwimmern die Wirtshaus der städtischen Schwimmanstalt von 5-11 Uhr vormittags empfehle. Trotzdem, so wurde gesagt, daß sich schon jetzt verschiedene Schwierigkeiten beim Bedebetriebe bemerkbar machten, müße man dem Infanterieregiment entgegenkommen und genehmigte die Wirtshaus bis zum 10. Juli von 5-10 Uhr

vormittags. Das Regiment hat hierfür dem Rächter der Schwimmanstalt 50 Mk. Entschädigung zu zahlen. Das Protokollmäßig verlangt die Übernahme der Kosten für das Delen der Zuhöden im Lehrerinnenheim. Diefem Verlangen wurde zugestimmt, obwohl die Stadt rechtlich dazu nicht verpflichtet ist. Allerdings soll nur gezahlt werden, wenn bei baulichen Reparaturen für die Zukunft der städtische Hausbesitzer mitangeht. Die Verlängerung eines Ausleihvertrages für den Bau des Krankenhauses wurde genehmigt. Für das städtische Krankenhaus wurde eine neue Verwaltungsordnung genehmigt. Nach dieser erhält die Verwaltung für sämtliche Instrumente die Oberkammer. Der früher auf einen Monat vorgesehene Besondere wurde auf zwei Wochen ermäßigt. Im Krankenhaus ist eine Sonnenbalken einmündigt worden. Der Preis für ein derartiges Bad ist auf 15 Pf. festgelegt. Die Besuchszeit im Krankenhaus ist festgelegt für Sonntag, Dienstag und Donnerstag, und zwar in der Zeit von 2-4 Uhr nachmittags. Das Königszimmer im Krankenhaus bedarf einiger Neuanschaffungen, hierfür wurden 274 Mark bewilligt. Kenntnis wurde genommen von den Revisionen der Schulmachers und Kleidertransaktionen. Bei dieser Gelegenheit wurde mitgeteilt, daß beide Rassen beschlagnahmten, die Beiträge herabzusetzen, wodurch sie dann am 1. Januar 1914 mit geringem Vermögen in der Allgemeinen Dreiklassenklasse, deren Weiterleben doch nur geringfügig zu erwarten ist, werden sollen. Rauter Nothe machte hierauf die Mitteilung, daß man bei diesen Rassen wohl die Augenform annehmen werde. Der Vorsteher äußerte noch den Wunsch, daß dem Glas von der Woffersdorffstraße bis zur Ecke der Bahnhofsstraße sein Leben lang erhalten werden sollte, um die Kronen abzuzeichnen zu werden. Rauter Nothe machte hierauf die Mitteilung, daß man bei diesen Rassen wohl die Augenform annehmen werde. Der Vorsteher äußerte noch den Wunsch, daß dem Glas von der Woffersdorffstraße bis zur Ecke der Bahnhofsstraße sein Leben lang erhalten werden sollte, um die Kronen abzuzeichnen zu werden. Rauter Nothe machte hierauf die Mitteilung, daß man bei diesen Rassen wohl die Augenform annehmen werde. Der Vorsteher äußerte noch den Wunsch, daß dem Glas von der Woffersdorffstraße bis zur Ecke der Bahnhofsstraße sein Leben lang erhalten werden sollte, um die Kronen abzuzeichnen zu werden.

Annaburg. Parteiverammlung. Sonntag, den 22. Juni, nachmittags 5 Uhr. Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen alle Genossen erscheinen.

Allerlei.

Schredentat eines wahnsinnigen Lehrers.

Schreckliche Szenen haben sich am Freitag mittag in der katholischen Mädchenschule der weißlichen Vorstadt in Bremen abgepielt. Dort drang der Kandidat des höheren Lehramts Schmidt, geboren am 24. September 1884 zu Sülzen, ein und richtete unter den Schülerinnen ein entsetzliches Mord an. Auf dem Korridor trat ihm die Lehrerin Marie Hoff entgegen, auf die er sofort einen Schuß abgab, der nur einige Zentimeter am Kopf der Lehrerin vorbeiging. Darauf betrat Schmidt die mit 65 Mädchen im Alter von 6-7 Jahren besetzte 8. Schulklasse und schoß sofort blindlings auf die in den Bänken sitzenden Mädchen los. Die Schülerinnen rannten tot zur Erde. Die anderen drängten zur Klasse hinaus. Bei der allgemeinen Flucht stürzte ein Mädchen die Treppe hinab und brach das

Genick. Inzwischen feuerte der Täter weiter und schoß Herbert den Schuldiener Bus durch die Wange. Inzwischen verunglückte Lehrer Herbert Wöllmann den Täter, der sich dem Verurteigten gewandt hatte und auf die Straße schoß, von hinten zu ergreifen. Der Klassen hatte inzwischen vier Knaben durch Schüsse aus dem Fenster verletzt und wachte sich nun gegen den Lehrer. Er schoß diesem eine Kugel in den Unterleib. Lehrer Wöllmann wurde in e b e n d i n s Krankenhaus gebracht.

Der verhaftete Täter, der noch jedes Bißchen bei sich führte, scheint irrsinnig zu sein. In seiner ganzen Lebensart ist er ein völlig heruntergekommenen Mensch, der zerlumpte Kleidung trägt und nach Aussage seiner Hauswirtin stets ein sehr menschenfeindliches und vorwärtiges Verhalten an den Tag gelegt hat. Anstehend hat er die Tat in einem Vorurteil, was in gegen die Festsetzungen begangen. Er wurde unersüßlich in die Zerkennhaft Eilen übergeführt. Bei seiner Verhaftung mußte er von den Polizeibeamten mit der blauen Waffe aus der Wange, die ihm in die Wange, welche werden. Bremen, 21. Juni. Wie noch ergangend mitgeteilt wird, sind im ganzen 15 bis 20 Kinder von den Augen des Inholbes getroffen worden. Dieser drang während der Frühstückspause von der Straße aus in eine Klasse der Schule ein, in welcher sechs bis siebenjährige Mädchen unterrichtet wurden, und schoß blindlings auf die Kleinen ein. Von den im Stufenhaus liegenden Kindern fielen drei schwer verletzt und überwunden in Lebensgefahr; zwei von ihnen wurden von der zwei Augen getroffen. Vier Kinder gelten als mittel- bis schwer verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt, während sechs mit leichten Verletzungen oder Verletzungen abgenommen sind. Im Laufe des Nachmittags wurden noch fünf weitere Mädchen dem Krankenhaus zugeführt. Obwohl befinden sich in den städtischen Wohnungen in ärztlicher Behandlung. An dem Besuchen des schwerverletzten Lehrers Wöllmann trat im Laufe des letzten Abends eine leichte Besserung ein. Die Verzeigten die Augen aus seinem Körper entzogen.

Ein Gefühlsverbrechen.

Bei dem Schwurgericht Frankfurt a. S. wurde am Freitag gegen den Arbeiter E. und den Arbeiter B. verhandelt, der am 2. Januar 1912 den Expeditionsmagazinen des Betriebs in Frankfurt a. S. im Verlaufe eines Streikes erschossen hatte. Die Geschworenen erkannten, obwohl die Schmerzhafte übernehmend den Angeklagten für nicht zurechnungsfähig erklärt hatten („Bedürftigkeit der Nation“, wie Anwalt, sind in gewissen Fällen besonders oft anzunehmungsfähig“, Adv.) und obwohl sich der Staatsanwalt dieser Ansicht angeschlossen und auf Freisprechung nach § 51 plädiert hatte, auf Schuldig der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Zuzahlung mildernder Umstände. Das Gericht trat dem Spruch nicht bei, sondern verwies die Sache auf Grund des § 317 der Strafprozeßordnung zur neuen Verhandlung an das Schwurgericht der nächsten Tagungsperiode.

Altes Mord. Vier Fischer ertranken. In Großmünden stießen in der Nähe von Wessertort vier Fischer der See zum Dfer. Die Fischer hatten wegen starken Sturmes die See verlassen. Auf der Rückfahrt landete das Boot. Nur einer der Fischer wurde gerettet. — Vom Bliesertal. In Zimmern (Schlesien) ist ein schwerer Gewitter der Blies in das Haus des Reichers Rinder, tötete diesen nebst seiner Ehefrau, und verletzten seinen siebenjährigen Sohn leicht. — Tödtlicher Liebeskampf. Der amerikanische Leutnant Towers und bährische Wirtin stießen mit einem Auto an der Straße von Annapolis ab. Rührer Wirtin wurde getötet, Leutnant Towers schwer verletzt.

Endepols & Dunker

Halle a. d. Saale, Grosse Ulrichstrasse 19.

Spezialhaus ersten Ranges für bessere Herren- und Knaben-Bekleidung.

1746



Touristik

Gamaschen, Sport Sportgürtel,

Weisse und gemusterte Strand-Anzüge, sehr chic.

Schiffleinen-Joppen 2²⁵—20 Mk. Schiffleinen-Anzüge 9⁵⁰—34 Mk.

Staub- und Reise-Mäntel, leicht und imprägniert.

Stiefel-, Loden-, Schiffleinen-Hosen, Loden-Hüte, Rucksäcke, Sportheimden, Stutzen, Wickelgamaschen.

Sommer-Anzüge

Bekleidung für

Loden- und Cheviot-Anzüge mit langer und kurzer Hose, Mk. 17. 22. 27. 32. 37. 42. 48. 55.

Auto-Anzüge, Auto-Mäntel für Herren und Damen. Tennis- und Reithosen.

Leichte Sommer-Jackets und -Anzüge in Lüster, Tussor und Rohseide.

Gebirge

Pelerinen und Bozener Mäntel, Gummi- und Regenmäntel.

Reise

Loden- und Fantasie-Kostüme für Damen.

Wirtschaft

Stroh- u. Panama-Hüte, poröse Unterbekleidung.



(Tropical) nach Mass Mk. 55. 62. 68. 75. bis 95. (Anfertigung in 2-3 Tagen).

Auf Kredit!

Herren- u. Damen- Garderobe
Schuhwaren
Kinder-
wagen

1778

Möbel

auf Abzahlung.

Wohnungs-Einrichtung
2 Bettstellen, 1 Tisch, 4 Stühle,
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko,
1 Spiegelst. 1 Spiegel,
1 Klebenstuhl, 1 Klebenstuhl,
2 Klebenstühle, 1 Klebenstuhl.
Anzahlung Mk. 20, wöchentlich Mk. 1.50.

Wohnungs-Einrichtung
2 Bettstellen, 2 Matratzen,
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko,
6 Stühle, 1 Sofa, 1 Truhen,
1 Stuhl, 1 moderne,
1 Stuhl, 1 moderne,
1 Stuhl, 1 moderne.
Anzahlung Mk. 40, wöchentlich Mk. 2.-

Robert Blumenreich,

grosse Ulrichstrasse 24, I., II., III. Etage.

Auf Kredit!

Federbetten,
Gardinen,
Toppiche,
Portieren,
Wäsche.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Halle (Saale).

Dienstag, 24. Juni, abends 8 Uhr bei Streicher,
Kleine Klausstraße 7

Maurer-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Beratung des neuen Affordpugtarifs.
2. Jugend-Abteilung.
3. Beitragsrechte und Pflichten der Mitglieder.

Dienstag, 24. Juni, abends 8 Uhr
im „Englischen Hof“, Großer Berlin 14

Bauhilfsarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Beratung des neuen Affordtarifs für Kalk- und Steineträger.
2. Jugend-Abteilung.
3. Beitragsrechte und Pflichten der Mitglieder.

Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, die Versammlung zu besuchen. Die Ortsverwaltung.

Tribünenplätze zum Blumenkorso

am 22. Juni cr. nachm. 3 Uhr

sind zum Preise von Mark 1.50 und Mark 2.00 bis heute abend 8 Uhr zu haben bei:
Franz Beck, Leipzigerstrasse 56, J. L. Heise, Händelstrasse 88, Richard Heinz, Grosse Steinstrasse 71 und Grosse Ulrichstrasse 40, Artur Koppch, Steinweg 29, Steinbrocher und Jasper, Leipzigerstrasse 1 und Scharrenstrasse 1, Hermann Rühl, Poststrasse 11, W. F. Wollmer, Grosse Ulrichstrasse 6-8, und in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Brüderstrasse 4.

Von morgen 10 Uhr vorm. sind die restlichen Tribünenplätze an den Tribünen selbst zu haben. Die Tribünen sind überdacht, ohne Seidenwände, und bieten die beste Gelegenheit, den Blumenkorso zu besichtigen. '925

Wo gehen wir hin? — Nach dem Oststädter Gesellschaftshaus

Büschdorferstr. 7. — Haltestelle der Straßenbahn.
Sonntag, den 22. Juni:
nachmittags Künstler-Konzert — abends Familien-Abend.
Son heute abend besichtige das beliebte **Der Fremden-Blitz**, **Carl Fischer**, Schiffer.

Oststädter Gesellschaftshaus

Büschdorferstrasse 7. Haltestelle d. Strassenbahn.
Sonntag den 22. Juni und folgende Sonntage:
Grosses Geld-Preisgekn.
I. Preis 100 Mark, II. Preis 60 Mark, III. Preis 40 Mark usw.
1., 2. und 3. Sonntag je 2 Tagespreise von 3 u. 4 Mark.
Hierzu ladet ergebenst ein 1752 Carl Fischer, Besitzer.

+ Frauen. +

Bei Unregelmässigkeit der Periode verlangen Sie nur mein anerkanntes, ger. unichid. Mittel, gr. Erlöge: I. 2.50, II. 2.50. Nachnummeriert, d. G. Faust, Kevlins Wilmersdorferd, Meinerstr. 24 K. Frau H. in G. schreibt: Bitte senden Sie mir wieder 1/2, wie gehabt. Bin sehr damit zufrieden. '447

Kühneraugenmittel?

Ein einziger Versuch überzeugt Sie, das nachlebende Gebotliche Ihren Zweck erfüllen: 1773
„Allesfort“, Kühneraugenmittel, Schachtel 60 Pf.
„Allesfort“, entfernt lästige Wunden. Schachtel 60 Pf.
„Coelivore“, entfernt sofort (unverzüglich) entfernt die Kühneraugen und Hornhaut in vier Tagen. Schachtel 60 Pf.
C. Kluppenbach, G. Ulrichstr. 41. 543.

Restaurant z. Südviertel

Pflänerhöhe 29.
Bereinszimmer zu vergeben.
Witttagsgäste angenommen.
1565 Paul Weber.

Möbel, Kleiderschränke
nur 81. u. Vert. 35. u. Schreit. 34. u.
Ausstattungen, grosse Auswahl.
1560 Carl Bieler, Albrechtstr. 38.



Nachtigallen,
Rotkehlchen
Amseln usw.
fressen am
liebsten mein
Universalfutter.
Täglich frisch gemischt.
Mehlwürmer, Schock 10 Pf.
Drogerie O. Kramer.
Mittelwache 9 u. 10 1743
gegenüber d. Glauchaer Kirche.

Eine elegante
Wohnungs-Einrichtung
zusammen für
785 Mark.
1 Salon-Umbau,
1 Brunnenschrank, 1 Tisch,
1 aparte Willkührantur,
2 Stühle, etc.
1 Schlafzimmer:
1 Einzelbettzimmer, 2 Bett-
stellen mit Spiral- und Auf-
legematr. 1 Weichkom-
mode mit Wärmor und
Seisgel, 2 Nachtschränken
m. Wärm., 2 Stühle, 1 Hand-
tuchhänder, alles echt Satin,
Staubsaug.
eine komplette
Kücheneinrichtung,
1 Gartiolette, echt Glas,
verkauft 1768
Friedrich Pelleke,
Geiststr. 25.
Küsmfabrik jeder Art bei. Bill.
Alb. Ackermann, Mühlb. 10. '92

Glauchaer Ballsäle.

Sonntag

Veroni-Sänger.

1769

Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karstr.

Empfehle meine Lokalitäten den Gewerkschaften u. Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten zur geistlichen Benutzung. Rieker Saal und Vereinszimmer noch einige Tage der Woche frei. 178

Achtung! Achtung!
Arbeiter-Radf.-Verein „Vorwärts“
Ennewitz, Glesien und Umgeg.
Sonntag, den 22. Juni, findet im „Saalhof zu Ennewitz“
unser **10 jähriges Stiftungsfest**
statt. — Dasselbe besteht in: **Korsfahrt, Preis-
Schlössen, -Kegeln, Tombola und BALL.**
Freunde und Gönner sind hierdurch freundlichst eingeladen.
*917 Das Festkomitee.

Saale-Dampfschiffahrt.
Sonntag, den 22. Juni,
von nachmittags 5 Uhr bis abends 10 Uhr:
Blumenkorso-Konzertfahrten
mit dem festlich geschmückten Dampfer „Siegfried“.
Einzelgastellen: **Preisentsbrücke und Person 20 Pfg.**
Die Fahrten nach Neu-Ragoci-Weiten fallen am Sonntag aus.
1765 Karl Demmer.

Leipzig 1913.

Internationale Baulach-Ausstellung.

Sonntag, den 22. Juni:
Zu Ehren des Besuches Sr. Majestät des Königs
Friedrich August von Sachsen u. Ihrer Königlichen
Hoheiten Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian
„Elitetag“ *918
Grosse Fest-Illumination.
30000 bunte Glaslampen und japanische Lampionen. —
Elektrische Festbeleuchtung der Blumengärten, des
Rosenhofes und der Ausstellungsbauten. Von 9-10 Uhr
abends: **Leuchtspringbrunnen.**
Die **Zeppeleinschiffe „Sachsen“ und „Victoria
Louise“** kreuzen nachmittags über der Ausstellung.
Fest-Konzerte.
Von 11-1 Uhr vormittags:
Promenaden-Konzert
von der Kapelle des Königl. Sächs. 3. Infanterie-
Regiments Nr. 107. Leitung: Herr Obermusikmeister
Karl Gilsch.
Nachmittags und abends: **Doppel-Konzerte**
vom offiziellen Ausstellungs- (Willy Wolf) Orchester,
Leitung: Herr Kapellmeister Willy Wolf, und dem
Trompeterkorps des Königl. Sächs. 3. Infanterie-
Regiments Nr. 107, Grimm.
Leitung: Herr Obermusikmeister H. Eade.
„Leipzig um 1800“, daran angeschlossen: „Lustige
Ecke“, „Dörchen“, mit anschließender landwirt-
schaftlicher Sonder-Ausstellung. — 30000 qm grosser
Vergnügungspark.
Von 4-9 Uhr abends: **All-Leipziger Strassenbürger.**
Von 10-10 Uhr abends: **Abwechselnd im Dörfchen, Ver-
gnügungspark und der Lustigen Ecke: Unterhaltungsmusik
der Bauernkapelle.**

Solbad Wittekind.

Die **Trinkhalle** ist täglich von 6 1/2 bis 9 1/2 Uhr früh geöffnet.
Brannen-Trinkkarten, welche gleichzeitig zum Besuche der
sämtlichen **Frühkonzerte** berechtigen, kosten für die ganze
Saison 6 Mk., Karten ohne Konzertberechtigung 3 Mk.,
Tages-Trinkkarten 40 Pfg.

Der Versand des **Wittekind-Solbrannen** erfolgt an Wieder-
verkäufer und Private, auch nach auswärts. Man verlange
Offerte, ebenso üb. das **led.-u. bromhaltige Wittekind-Mutter-
langen-Badesalz** zur Bereitung von Solbädern im Hause.
**Sol-, Moor- (natürliche Schmiedeberger Eisenmoor-
erde), Dampf-, Kohlensäure-Sol-, Schwefel- und alle
anderen medizinischen Bäder** werden in der Zeit von
früh 6 1/2 bis abends 7 Uhr, Sonntags von 9 1/2 bis mittags
1 Uhr verabreicht.
Kaltwasser-Behandlung! Massagekuren!
Alle Hallischen Aerzte übernehmen die Behandlung; die
medizinische Leitung des Bades liegt in den Händen des Herrn
Seb. Sanitätsrat Dr. Meikus.
Möblierte Zimmer im Kurhaus, im Badehaus und in der
Villa „Margarete“ zu zivilen Preisen.
**Der neu ersehene, künstlerisch illustrierte Pro-
spekt des Bades Wittekind wird Interessenten auf Wunsch
kostenlos zugestellt.**
1772

Blumenkorso.

Schöne Ehe in meinem Garten in
1766 **Kröllwitz, Talstrasse 32/33,**
gegenüber der Seilfabrik und an der Peinfelderbrücke, neben
meiner Dampfer-Angelei.
Numeriert 1.00 Mk. — unnumeriert 50 Pfg.
Stahlplätze 30 Pfg.
Besuchzeit bei schönem Wetter, Sonnenschein, Gr. Geiststr. 71
und in meiner Wohnung Köhlstr. 10. K. Demmer.

Paul Schäfers Gärtnerei, Döllnitz.

Empfehle den Gewerkschaften und Vereinen
Topfplanzen u. Sträusschen
zur Verlebung bei Vergnügungen und Festlichkeiten.
Bestellungen nehmen auch an: Geschäftsführer E. Koch im
„Rohspark“, und Fr. Schaepe in der „Schiffahrt“.

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 144

Halle (Saale), Sonntag den 22. Juni 1913

24. Jahrg.

Verbandstag der Metallarbeiter.

Wreslau, den 19. Juni 13.

Vierter Verhandlungstag.

Die Beratungen werden am Nachmittag mit dem gestern zurückgestellten Tagesordnungspunkt: **Revision des Verbandsstatuts**, fortgesetzt.

Vertreter der Statutenberatungskommission ist P. Pawlowitsch-Berlin. Die Statutenberatungskommission hat schon einige Tage vor Beginn der Generalversammlung mit ihren Beratungen begonnen. Sie hatte rund 250 Anträge durchgearbeitet. Schon im voraus stellt Pawlowitsch fest, daß die Statutenberatungskommission einfließen muß alle Anträge auf Statutenänderung abgelehnt hat. Das selbe trifft auch auf die mit Statutenänderung verbundenen Anträge zur Änderung der Unterstützungsbedingungen. Die Organisationen, welche Statutenänderung eingeführt haben, sind damit nicht sehr zufrieden. Mit Einheitsbeiträgen können wir besser arbeiten, sie sind für die Masse der Funktionäre besser geeignet.

Die Statutenberatungskommission schlägt eine Erhöhung der Reiseunterstützung vor, der Unterstützungsbeitrag soll nach ihrem Vorschlag von täglich 1 M. auf 1,25 M. erhöht werden. Innerhalb 72 Wochen soll fortan eine Bezugsberechtigung für 60 Tage bestehen. Die Bezugsberechtigten sind im besonderen für die jüngeren Mitglieder um vieles erhöht.

Die Voraussetzungen für den Bezug der Unterstützungsbeiträge schlagen wir vor zu erleichtern. Des weiteren haben wir eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung in den Fällen der Arbeitslosigkeit vorgeschlagen. Bei Erwerbslosigkeit durch Krankheit wollen wir die alten Höhe nicht ändern.

Wir schlagen auch keine Erhöhung der Streik- und Währungsregelungen vor. Zweckdienlich wäre eine Erhöhung schon, dies ging aber nur unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, das können wir aber nicht mit den Mitteln der Hauptvorstandsstelle. Wenn sich schon die finanzielle Lage des Verbandes durch die letzte Beitragsrückzahlung gebessert hat, das Geld brauchen wir, um immer Gewerbe bei Fuß bereit stehen zu können.

Wir wollen unsere Unterstützungsbedingungen als Mittel, aber nicht als Zweck ausbauen.

Es beginnt nun die Generaldebatte mit der Behandlung der Frage nach Statutenänderungen.

Die von der Generalversammlung abgeleiteten Delegierten haben den Kongressmitgliedern eine Abschrift des informierten Verbandsverzeichnisses der Leipziger Volkszeitung zu stellen lassen.

Es wird auf Grund eines Geschäftsordnungsantrages beschlossen, zuerst über die Forderungen resp. Anträge zu beraten und zu beschließen, dann dann, daß eine Hauptliche Klärung der Frage von Statutenänderungen durch Einlegung einer Statutenberatungskommission herbeigeführt wird. Die Kommission hätte der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten und ihr eventuell eine Vorlage zu machen. Wenn diese Anträge abgelehnt werden, würde die ganze Behandlung der Statutenänderungsfrage für die Generalversammlung erledigt sein.

Der entscheidende Antrag 5, **Verzögerung: Wahl einer Statutenberatungskommission auf der Generalversammlung zur Einführung von Statutenänderungen** wird angenommen.

Es wird in die Einzelberatung des Vorschlages der Statutenberatungskommission eingetreten.

Angenommen wird:

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung bei Arbeitslosigkeit um 1 M. pro Woche, Anführung einer weiteren Klasse mit 12 M. und Erhöhung des Reisegeldes auf durchschnittlich 1,25 M. pro Tag.

Es wird beschlossen, keine weiteren Erhöhungen der Leistungen einzutreten zu lassen, alle Bezugsberechtigungen auf 72 Wochen festzusetzen und in Zukunft die Gehaltsätze der Unterstützungen in Tageswerte umzurechnen.

Es wird beschlossen:

Zu § 1: Der Sitz des Verbandes bleibt Stuttgart.

§ 2: bleibt unverändert.

§ 3: bleibt unverändert; die dazu gestellten Anträge werden dem Vorstand übergeben.

§ 4: bleibt unverändert.

§ 5, Absatz 2, lautet in Zukunft:

auch dürfen die Mitglieder sich ohne zwingende Gründe der Organisationsarbeit für ihr übriges Arbeitsort zu ständige Verwaltung nicht entsagen.

Im übrigen behält dieser Paragraph seine alte Fassung.

§ 6: bleibt unverändert.

Zu § 7 A wird beschlossen, Absatz 1a, der die Reiseunterstützung behandelt, lautet in Zukunft:

Reisegeld oder sonstigen (die Mitglieder) einen eigenen Ausnahmefall führen, einen Beitrag zu den Unterstützungsleistungen, wenn die Reise oder die Überleitung durch Wechsel ihres Arbeitsplatzes bedingt ist, nach den Bestimmungen des § 8.

Ein neuer Absatz wird am Ende des Gesamtparagraphen 7 noch hinzugefügt, er lautet:

Reisegeld, die Beiträge zu den Unterstützungsleistungen und die Erwerbslosenunterstützung werden nach Unterstützungsleistungen zusammenzurechnen und dürfen innerhalb 72 aufeinanderfolgenden Wochen, vom jeweiligen Erhebungstage an gerechnet, für nicht mehr als 120 Tage bezogen werden. Die festgesetzten Beiträge zu den Unterstützungsleistungen werden dabei in Unterstützungsleistungen nach den Säulen der Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit umgerechnet.

Im übrigen bleibt Paragraph 7 unverändert.

Es wird auf Antrag beschlossen, in die Statutenberatung eine Geschäftsordnung über den folgenden Antrag einzuschließen:

In der Kommission zur Beratung von Statutenänderungen sollten aus Gründen der Gerechtigkeit und Objektivität Anhänger und Gegner der Statutenänderung in gleicher Zahl vertreten sein.

Wir beantragen daher, die obige Anzahl Generalversammlung möge aus jedem Fraktionsteil zwei Mitglieder — einen Anhänger und einen Gegner der Statutenänderung nach unten — in die Kommission delegieren.

Vorstand und Beirat sind durch je 4 Mitglieder, welche

diese Körperschaften selbst bestimmen, in genannter Kommission mit beratender Stimme vertreten.

Der Antrag wird aber abgelehnt. Ein zweiter Antrag auf dieser Frage, der verlangt, daß die Statutenberatungskommission aus neun Mitgliedern zusammengesetzt werden soll, von denen drei Gegner der Statutenänderung sein sollen, wird angenommen.

Die Verhandlungen werden dann auf Freitag vertagt.

Gewerkschaftliches.

Die bayerische Regierung gegen den Süddeutschen Eisenbahnerverband.

Die bayerische Regierung hat nunmehr die angekündigte Strafgewalt des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes vollzogen. Nicht auf einen Streik soll der Verband zur Strafe gebracht werden, sondern durch ein langames, aber sicheres Vorgehen will man ihn zu Kasse bringen. Eine frühe Wirtshaftung wird abgelehnt. Den neu zur Verlesungsverwaltung zugehenden Arbeitern und Angehörigen wird amtlich unterzogen, Mitglied des Verbandes des Süddeutschen Eisenbahner- und Kolportageverbandes zu werden. Der Revier, der dem zum Eisenbahner- und Kolportageverbanden zur Unterchrift vorgelegt wird, lautet:

„Am staatlichen und dienstlichen Interesse muß von dem Personal der Verlesungsverwaltung der unbedingte Verzicht auf gemeinsame Einstellung der Arbeit oder des Dienstes gefordert werden. Dem Personal ist strengstens unterzogen, Vereinen anzugehören, deren Verhalten nicht die genügende Sicherheit dafür bietet, daß sie von dem Mittel einer solchen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereiche der Verlesungsverwaltung keinen Gebrauch machen werden.“

„Ich bestätige Kenntnis erhalten zu haben, daß die diesen Vereinen zurzeit die freien Gewerkschaften der Metalle und Transportarbeiter sowie der Verband des Süddeutschen Eisenbahner- und Kolportageverbandes gebildet.“

„Dieser Revier ist bekanntlich schon vor einigen Wochen in der bayerischen Staatszeitung angekündigt worden. Und das, trotzdem der Süddeutsche ausdrücklich erklärt hatte, daß er für die Staatsarbeiter „den Streik nicht als gelegentlich zulässiges Mittel“ betrachte. Er habe weiter erklärt, daß wir uns nur auf gelegentliche Grundlauge bewegen“. Das alles genügt den Schülern und Förderern des „christlichen“ Verbandes nicht. Der bayerische Revier, das Organ des Herrn v. Hertling, sucht den Revier zu rechtfertigen, indem er sagt, der Süddeutsche Verband habe zwar eine Menge Erklärungen erlassen, aber um den Kern der Frage sei er stets vorsichtig herumgegangen. Niemand habe es riskantlos ausgesprochen: „Wir verzichten auf das Streikrecht.“

Das ganze Vorgehen der bayerischen Zentralregierung fernerzieht sich als ein Akt brutaler Terrorismus gegenüber ihrer schwarzen Garde, des christlichen bayerischen Eisenbahnerverbandes. Der bayerische Eisenbahnminister Herr v. Seidlwin weiß eben zu gut, wie sein preussischer Kollege es weiß, daß die deutschen Eisenbahner zunächst an einen Streik wirklich nicht denken, daß aber, falls der unaufhörliche beherrschende Druck, verbunden mit dem Zeit übermäßig langer Arbeitszeit und den schlechten Lohnverhältnissen, einmal zu einer Explosion führen sollte, die sich dann nicht aufhalten ließe an den Zweiradsäulen der Revier und der gegläubten oder besser unglücklichen Streikverbot.

Der Vorstand des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes fordert in seinem Organ die Eisenbahner auf, die Revier zu unterzeichnen. Alles weitere werde sich finden.

Die Differenzen im Malergewerbe.

Der am 22. Mai durch Annahme der Schiedsprüfung von den beiden Zentralorganisationen erliefte Kampf im Malergewerbe ist immer noch nicht ganz beendet. Die Unternnehmer des gesamten Malerhandwerks in Preußen sind nach wie vor gegen den neuen Tarifvertrag und verhalten ganz offen die Unternnehmer der anderen Gauen wegen der von ihnen behaupteten Disziplin.

Auch in Hamburg befehlen die Differenzen weiter. Zwar sind Verhandlungen eingeleitet, doch ist noch nicht abzusehen, ob sie zu einem Abschluß führen. Jedenfalls ist für beide nach der Zeit ein eilriges Vorgehen von Malerarbeiten zu vermeiden.

Die Unparteilichen, die bekanntlich sofort nach Annahme der Schiedsprüfung dem Unternnehmerverband auf eine Anfrage eine Erklärung des letzten Schiedsprüfers übermitteln, womit dieser dann beruft hat, die örtlichen Verhandlungen für sich günstig zu beeinflussen, haben es jetzt für höchst bedenklich gehalten, wenn sie, sei es einzeln oder gemeinschaftlich, ihre Meinung über die Auslegung des neuen Tarifvertrages oder des Schiedsprüfers äußern. Es soll vielmehr das Hauptamtamt erwidert werden, das als allein zuständig betrachtet wird, die aufgeworfenen allgemeinen Streitfragen zu erledigen. Diese Stellungnahme bedeutet eine Rechtfertigung des Standpunktes der Schiedsorganisation. Der Malerverband hatte gegen die Verwendung des genannten Schiedsprüfers der Unparteilichen durch den Unternnehmerverband zu dessen besonderen Zwecken Verwendung eingeleitet und schon allein von diesem Gesichtspunkt aus die die einseitige Unterrichtung zustande gekommen inoffizielle Absicherung des letzten Schiedsprüfers protestiert.

Die örtlichen Verhandlungen gehen im allgemeinen nur langsam weiter. Es sind manche Schwierigkeiten zu überwinden, die vielfach in Mißverständnissen über die neuen Abmachungen wurzeln oder aus heillosen Nachgefühlen der von dem Ausgang ihrer Wahlprobe natürlich nicht erbaulichen Unternnehmer herfließen. Wie viele Orte werden erst die Zentralinstanz eingreifen müssen, bis die örtlichen Verhandlungen zum Abschluß kommen.

Lohnbewegung in der Stettiner Konfektion.

Am 30. Juni läuft nach dreijährigem Bestehen der zwischen den dortigen Arbeitern und den Unternnehmerverbänden abgeschlossene Lohnvertrag ab. Von den zum größten Teile mutterhaft organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen gehören Dreiviertel dem Verband der Schneider, Schneiderinnen und

Wäschearbeiter Deutschlands an. Ein Viertel ist im Gewerbeverein der Schneider (S. A.) organisiert. Gebortert sind der Leistung entsprechende Lohnverhältnisse und eine gründliche Tarifreform, die bezweckt, daß die Arbeiter und namentlich die schlecht entlohnten Gruppe der Näherinnen, die Sotter, Weisen und Kinderanzüge anfertigen, einen der Zeitzeit entsprechenden Anteil erhalten. Die örtlichen Verhandlungen, die bis jetzt fast gänzlich ohne Erfolg geblieben sind, werden durch die Unternehmer die vornehmlich bezahlte Tarifreform gänzlich ablehnen und im übrigen nur auf eine Anzahl Zölle eine lächerlich geringe Lohnverhöhung geboten haben. Am Dienstag, den 24. Juni, treten nun die Hauptverbände der Unternnehmerverbände und der Arbeiterorganisation auf Beratung zusammen, um nach möglichst einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen. Gestalt dies nicht, so werden am 1. Juli über 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit einstellen.

Allerlei.

Aus der russischen Kammer.

Der Stellvertreter des Ministers des Inneren, Keratow, der während der Krankheit Sazonow mit der Leitung der Geschäfte im Ministerium des Inneren betraut ist, und der Direktor des Ministeriums, Arzinstowitsch, wurden wegen der angeblichen Fälschung eines Dokumentes mit Genehmigung des Jaren unter Anklage gestellt. Beide sollen während der Zeit zur Rechtfertigung der strafrechtlichen Verleumdung des Sekretärs Sazonowitsch vom Gewerkschaften in Zagreb nach dem Kontinental in Uesirb eine gefälschte Verleumdung unterzeichnet haben. Die Unterzeichnung der sensationellen Angelegenheit führt die Staatsabteilung des Reichsrates.

Schid.

In der Münchener Jugend veröffentlicht Karlchen unter diesem Titel ein Gedicht, dem wir die folgenden Strophen entnehmen:

Schid.

Freudig achte' ich's, mit leuchtendem Blick:

Ja, Madame, Ihr Kostüm ist schön!

Schon der Reiz im kuffenden Haar

ist eine Wonne dem Augenpaar.

Wie er der Neumienen Weid entflammt!

Wissen Sie auch, woher er kammt?

Von einem Tier, das die Augen durchdrungen,

ist aus als fütterte sein Junges.

Ach, wie weh tat der sterbende Blick

— Aber, Madame, Ihr Kostüm ist schön!

Und des Korallenbändchens am Arm!

Bittlich, es ist unfer oder Scham!

Freilich, der arme Taucher erntet,

als er getaucht zur Notallband.

Und seine Wirtne griff jammernd zum Strid,

— Aber, Madame, Ihr Kostüm ist schön!

Und das Kostüm an sich erst! Ein!

Diese Beschreibung an Schidter,

die kaum ihresgleichen nach findet!

Schade: zwei Mädchen, sie sind erblindet.

Als sie durch Wunden, sie mozen's spät

Bei einem Delfisch gestift und genächt!

Nimmer den Drei' lehrst das Licht zurück,

— Aber, Madame, Ihr Kostüm ist schön!

Veranstaltungsberichte.

Transportarbeiter-Verband Halle. In der am vergangenen Dienstaum im Volkspark stattgefundenen, auf beidseitigen Mitgliedsvermittlung hielt Arbeiterreferent Genosse Müde einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Volkshilfe-Verhinderung. — Ein Antrag des Hauptvorstandes und Verbandes-Ausschusses, betr. die Abschaffung eines doppelten Ertragszuges aus der Schallfahne eines Ertragszuges der Hauptstelle, die durch den Schifferstreik stark gelitten hat, wurde einstimmig angenommen. Es sollen 2000 M. abgehört werden. — Die Abrechnung vom Ausstieg und Sommererträgen ergab eine Einnahme von 575,45 M. und eine Ausgabe von 438,09 M., mithin verbleibt ein Ueberschuß von 137,36 M. — Die vom Reichsamtlich festgesetzte, am 9. August stattfindende Wasserfahrt mit darauf folgendem Sommerabendball im Volkspark wird gutgeheißen. — Unter Mitteilungen wurde darauf verwiesen, daß im Juli die Buchkontrolle stattfindet; des weiteren wurden verschiedene Vornahmeversuche und Differenzen im Arbeitsverhältnis betraut und die Anwesenden aufgefordert, in der Relation für den Verband nicht zu erlahmen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Überläufer, Parteimachtigen Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton nach Vermittlung Karl Bach, für Lokales und Provinziales Wilhelm Koenen, — Verleger und für die Anzeigen verantwortlich Alfred Jahnke, Sächsisch in Halle. Druck der Halleischen Gesellschafts-Druckerei (G. M. B. S.)

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Die beste Erfindung: **3 Pfg.**



DOYEN
Cigaretten

Adler Compagnie Act. Ges.

3 Sie haben recht, verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann ausdrücklich

MAGGI'S Bouillon-Würfel

denn der Name **MAGGI** und die Schutzmarke Kreuzstern

*911 bieten Garantie für vorzügliche Qualität.

5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.

„MAGGI gute, sparsame Küche“

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 50.



Sonntag, 22. Juni



1913



Volk und Kunst.

Es geht durchs Volk ein tiefes Sehnen
Nach Schönheit und nach Poesie,
Das keimt noch unter Not und Tränen
Und drängt ans Licht voll Energie;
Es wird durch Mode wohl verleitet
Und irreführt durch Unverstand,
Doch hat's der echten Kunst bereitet
Voll Freuden stets ein Heimatland.

Es herrscht im Volk ein sicheres Ahnen
Für schlichte, große, freie Kunst,
Das wandelt auf der Schönheit Bahnen,
Frei von gelehrtem Staub und Dunst;
Das hat in weihvoller Stille
Am Herde Weihrauch schon verbrannt,
Oh' noch der Schule trübe Brille
Das Neue, Große nur erkannt.

Es liegt im Volk ein Spiegel helle,
Der alle Künste widerblinkt,
Es rauscht im Volk die heil'ge Quelle,
Woraus die Kunst Verjüngung trinkt.
Und geht einmal die Kunst verloren
Im Krieg ums Gold, im Streit ums Brot,
Wird aus dem Volk sie neu geboren
Und glänzt im frischen Morgenrot.

Robert Seidel

Der Streikankstifter.

Erzählung von J. Röttgen.

Rauchend und ihren Kaffee und Likör schlürfend, saßen die Klubmitglieder in bequemen Sesseln in einem großen Kreise um das mächtige Feuer, das in dem prächtigen marmornen offenen Kamin des hohen und stattlichen Rauchzimmers brannte. Es war so wohlthuend, nach einem guten Diner die Weine ordentlich von sich zu strecken und die Speisen zu verdauen.

Der einzige, der nicht bei Laune war, war der Oberst. Er konnte seine Demütigung nicht hinunterschluden.

Fast wäre das Diner ein Fiasko geworden. Denn gerade als die Klubmitglieder am Tische Platz genommen hatten, hatte sich der Sekretär der Gewerkschaft der Küche und Kellner eingestellt und dem Geschäftsführer erklärt, daß das Personal die Arbeit sofort ruhen lassen werde, wenn die Klubverwaltung die Forderungen der Angestellten nicht bewilligte. Und mit dem Gewerkschaftssekretär trat die Diabspost ein, daß die Küche und Kellner schon streikten. Was war da zu tun? Schnell wurde der Wirtschaftsausschuß zusammengetrommelt, der mit allen gegen eine Stimme entschied, sich mit dem Verein der Arbeiter zu einigen.

Die eine Stimme war die des pensionierten Obersten, der wegen seiner unergleichlichen Kenntnisse aller Weine und Liköre — man erzählte sich von ihm, daß er mit verbundenen Augen durch den Geruch allein den Jahrgang jeder Weichsforte feststellen könnte — im Wirtschaftsausschuß gewöhnlich die erste Geige spielte. Diesmal aber hatte man seinen Vorschlag, nämlich: den unverschämten Kerl einfach beim Kragen zu fassen und auf die Straße zu werfen, nicht einmal einer Erwiderung gewürdigt.

Die jungen Leute hatten es sich bei Tische nicht nehmen lassen, zum großen Verdruß des Obersten ihre Witze über das Ereignis vom Stapel zu lassen. Im Rauchzimmer ließen sie nun die Geistesblitze los, deren Vorbereitung etwas Zeit in Anspruch nimmt.

Einer hatte ein Gedicht verfaßt und sagte es her:
Wenn Hebe streift und Ganymed
Und auch der flinke Hermes,
Dann hilft kein Jammern und Gebel,
Denn aus ist unsere Kermes . . .

Aul Halt! Word! Polizei erschalle es von allen Seiten.
Der Oberst, der vor dem Feuer stand, zapfte merkwürdig an dem mit einer reichlichen Portion Hammelfett feig und spitz gedrehten Schnurrbart. In dem Augenblick wünschte er, er könnte all die Lacher wie eine Bande Rekruten auf vierzehn Tage ins Kochkessel!

Schließlich plähte er heraus:

„Es ist ein wahrer Unfug. Ich verstehe nicht, wie sich der Ausschuß so knidbeinig benehmen konnte. Ich sage, es ist Erpressung und nichts anderes. Wo sind die Gesetze? Wo ist die Polizei? Wo die Regierung?“

Und nun hatte er sein Lieblingssthema gefunden: die liberale Regierung. Die Regierung war an allem schuld. Es gab kein Verbrechen, keine Gemeinheit, deren er seine politischen Segnes nicht fähig hielt. Man ließ ihn eine Weile toben, denn niemand verspürte Lust zum Politisieren.

Schließlich unterbrach ihn ein freundlich aussehender weißhärtiger Mann, ein pensionierter Staatsbeamter, mit den Worten

„Aber Herr Oberst, unsere Partei ist doch nicht gegen die Arbeiter und gegen das Streikrecht! Im Gegenteil; wenn wir am Ruder sind, kommen nie solche Lotzschereien vor wie unlängst bei Lanally. Wer Klug ist, sucht mit den Arbeitern gut zu stehen; denn die große Wählermasse besteht nun einmal . . .“

„Ach was“, fiel ihm der Oberst ins Wort. „Es handelt sich hier nicht um die Arbeiter, denen ich gern einen auskömmlichen Lohn gönne . . .“

„Und bezahle“, warf ein junger Mensch ein, der ein Monopol trug und den Jnaiter spielte.

„Ja, und bezahle“, bemerkte gereizt der Oberst. „Aber diese endlosen Streiks sind das Werk von Leuten, die daraus ein Geschäft machen, die davon leben, die Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber aufzuheben. Sie sind das Werk von gewissenlosen Agitatoren, die sich nichts daraus machen, Arbeiterfamilien zu Hunderten an den Bettelstab zu bringen. Wenn ich die Macht hätte, würde es bald besser werden.“

„Und auf welche Weise?“ fragte gelassen der Weißhärtige.

Der Oberst war zuerst etwas verlegen. Dann erwiderte er mit geheimnisvoller Miene:

„Man soll einmal auf ein paar Wochen das Kriegsrecht proklamieren.“

„Damit würden Sie nichts ausrichten“, versetzte der Staatsbeamte. „Sie verkennen die ganze Lage. Streiks kommen nicht von oben, sondern von unten. Die Leiter der Arbeitervereine gleichen den Regierungen, die kaum etwas unternehmen, wozu sie von ihren Auftraggebern nicht gedrängt und geschoben werden. Während meiner langjährigen Tätigkeit im Handelsministerium habe ich einen guten Einblick in diese Dinge erhalten, da ich oft bei wirtschaftlichen Konflikten den Vermittler gespielt habe. Sie alle haben gewiß schon von Jad Voslett gehört?“ fragte der Sprecher plötzlich eine Anzahl Klubmitglieder, die ihren Sessel näher rückten, da sie den Weißhärtigen gern erzählen hörten.

Man nickte ihm bejahend zu und der Oberst sagte barsch:

„Der Kerl gehört schon längst an den Galgen!“

Ohne dieses militärische Urteil zu beachten, fuhr der Erzähler fort:

„Jad Voslett ist eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten in der Londoner Arbeiterwelt. Er hat zwar nie die große Popularität genossen wie manche seiner Kollegen, doch kommt ihm kein einziger an Fähigkeit auch nur nahe. Sein Scharfsinn ist manchmal verblüffend und seine Kenntnisse sind außerordentlich groß. Als einfacher Arbeiter hat er sich in seinen Mußestunden nicht nur ein gründliches nationalökonomisches Wissen,

sondern auch bedeutende Kenntnisse in den alten und neuen Sprachen angeeignet.

Ich hörte ihn vor kurzem in einem der interessanten Massensmeetings unter freiem Himmel im Osten. Es war in der Versammlung, von der die Zeitungen am nächsten Morgen unter der Ueberschrift berichteten: „Ein Streikführer von einer Frau an den Pranger gestellt!“ Der Vorfall, wie ich ihn wahrnahm, spielte sich so ab. Vohlett hatte kaum den Mund aufgetan, als eine Frau aus der Menge rief: „Erzähl' uns was von dem Streik bei Carters! Du hast meinen Mann um die Arbeit gebracht! Ein netter Volksführer!“ Es entstand ein großer Tumult. Die Leute fragten einander, was die Frau meine. Nur wenige verstanden die Anspielung. Der Redner war sichtlich verlegen und stotterte. Die Frau ließ sich nicht beruhigen. Als die Ordnung wiederhergestellt war, erklärte Vohlett, daß der Streik bei Carters vor länger als zwanzig Jahren stattgefunden und daß er sich in bezug auf diese Angelegenheit nichts vorzuwerfen habe.

Hier fängt nun die Geschichte an, die, wie Sie sehen werden, Herr Oberst, Ihre Ansichten über die Entstehung der Streiks widerlegt.“

Der Oberst wendete sich gelangweilt ab und fing mit einem Nachbarn ein Gespräch an.

„Nach der Versammlung,“ fuhr der Erzähler fort, „traf ich Jack Vohlett zufällig in einem Straßenbahnwagen. Wir erneuerten eine alte Bekanntschaft und auf mein Verlangen erzählte er mir von dem Streik bei Carters.“

„Es war vor mehr als zwanzig Jahren,“ hub er an, „als die Magazinsarbeiter bei Carters in den Streik traten. Damals — zu Ende der achtziger Jahre — lebten wir in einer der heutigen sehr ähnlichen Zeit. Die Unruhe unter den Arbeitern war groß. Das Proletariat redte sich und es schien, als wollte der Arbeiterriebe die kapitalistische Welt mit einem Aued aus ihren Angeln heben. Überalls Streiks. Überall schossen die Organisationen der Arbeiter wie Pilze in einer Sommernacht aus dem Erdboden. Ich war zu der Zeit Organisator der Gewerkschaft der Magazinsarbeiter und entsinne mich, daß ich viel zu tun hatte, denn jeden Tag strömten uns neue Mitglieder zu. Die Arbeiter bei Carters gehörten zu den ersten der neuen Mitglieder, die der Organisation beitraten. Bis zu der aufgeregten Zeit war kein einziger von ihnen organisiert gewesen. Das erste Häuflein von ihnen, das sich uns anschloß, befehrlte in weniger als vierzehn Tagen die gesamte Arbeiterschaft der großen Firma. Wir waren alle nicht wenig stolz auf unseren Erfolg. Manche von uns hatten jedoch eine geheime Angst vor den Scharen der neuen, unerprobten Mitglieder, deren unüberlegter Eifer die Gewerkschaft in die gewagtesten Abenteuer stürzen konnte.“

Die Leute bei Carters waren besonders begeisterte Anhänger der Organisation, die nicht allein regelmäßig und pünktlich ihre Beiträge abführten, sondern ihr Interesse an der Bewegung auch auf andere Art praktisch bewiesen. Das ging so mehrere Wochen lang. Da glaubten sie, daß nun die Zeit reif sei, um einen Streik zur Abstellung der mannigfaltigen Unbelstände, unter denen sie litten, zu riskieren. Ich riet dringend davon ab. Es war im Winter. Die Zeit war höchst ungünstig für einen Kampf der Magazinsarbeiter. In London liefen Tausende Arbeitslose umher. Auch dachte ich an die Unterstützungfrage. Die Arbeiter gehörten noch nicht lange genug der Organisation an, um nach den Bestimmungen der Statuten Unterstützung beziehen zu können. Doch all mein Reden machte auf sie keinen Eindruck. Das größere Selbstbewußtsein, das ihnen ihre Zugehörigkeit zu der Gewerkschaft verliehen, ließ ihnen die bisher erduldeten Peinigungen und Demütigungen schier unerträglich erscheinen. Sie waren überzeugt, daß Carters in wenigen Tagen nachgeben müßte, wenn sie die Arbeit niederlegten.“

Es mag Ihnen vielleicht bekannt sein, daß ungelernete Arbeiter sehr schwer davon zu überzeugen sind, daß sie in einem Betrieb leicht ersetzlich sind. Das klingt sehr befremdend; aber die Tatsache läßt sich nicht aus der Welt leugnen. Es war gang aussichtslos, die Arbeiter der Firma Carters von ihrem Vorhaben abzubringen, indem man ihnen erklärte, daß sie nicht notwendig seien, daß Tausende andere zu dieser Jahreszeit am Tage nach der Arbeitseinstellung ihre Plätze füllen würden.

An einem Morgen im Februar meldete mir meine Frau, daß sich eine große Menschenmenge vor unserem Hause angesammelt habe und nach mir verlange. Ich bekam einen Schreck. Ich dachte an die Firma Carters, an den Monat Februar, den

denkbar schlechtesten im Jahre für Arbeitskämpfe. Ich ging hinaus. Wichtig! Es waren unsere Mitglieder von Carters. Ein Mädchen war wegen irgendeiner Kleinigkeit entlassen worden. Ihre Kollegen hatten sich darauf sofort mit ihr solidarisch erklärt und die Arbeit niedergelegt.

Sofort begab ich mich zum Geschäftsführer der Firma und in einer Viertelstunde konnte ich der auf der Straße harrenden Menge mitteilen, daß der Streik beigelegt und daß die Arbeiterin wieder anfangen könne. Nun aber trug sich zu, was sich so oft ereignet, wenn ein kleiner Funke einen Kampf entfacht, für den eine lange Tyrannei die wirklichen Ursachen liefert hat. Man wollte die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, bis eine Reihe Reformen durchgeführt worden wäre. Ich sprach gegen diese Taktik, wies auf die ungünstige Geschäftslage hin und bat die aufgeregte Menge, sie möchte eine bessere Zeit abwarten, wenn die Geschäfte bei Carters am flottesten gingen. All mein Reden war vergebens. Ich fand nur taube Ohren bei Menschen, denen der starke junge Wein des neuen Unionismus in den Kopf gekriegen war. Man wählte ein Streikkomitee, das unverzüglich zusammentrat und ein Programm entwarf, das dem Geschäftsführer vorgelegt werden sollte. Ich erinnere mich, daß eine Forderung die Entlassung eines Werkmeisters war, der sich durch die brutale Behandlung seiner Untergebenen besonders verhaßt gemacht hatte. Die Arbeiter hatten ihm den Spitznamen „Tiger“ gegeben.

Dem Streikkomitee mit mir an der Spitze wurde beim Geschäftsführer ein übler Empfang zuteil. Fast hätte man uns hinausgeworfen.

Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als die Angelegenheit dem Exekutivkomitee mitzuteilen, das von der Arbeitseinstellung wenig erbaut war. Erst nach einem harten Kampfe gelang es mir, den Ausschuß zu bewegen, den Streikenden Unterstützung zu bezahlen, auf die sie noch keinen Anspruch hatten. Aber was half das? Nach drei Tagen arbeitete man bei Carters wieder wie gewöhnlich. Die Firma hatte Streikbrecher in Hülle und Fülle gefunden unter der großen Armee der Hungerleider, die zu Anfang des Winters ihren Marsch nach der Hauptstadt antritt. Die Polizei hielt ein paar Tage lang alle Straßen in der Nachbarschaft des Geschäftshauses besetzt. Einige zwanzig unserer Mitglieder wanderten ins Gefängnis. Dann wurde es still.

Acht Wochen dauerte der aussichtslose Kampf. Am Ende der achten Woche beschloß der Ausschuß, keine weitere Streikunterstützung zu bezahlen. Das Geld wurde knapp. Die jungen Mitglieder fanden an anderen Orten Beschäftigung. Vielen der alten ging es sehr schlecht.

Der Ausgang des Konflikts war eine furchtbare Enttäuschung für unsere neuen Mitglieder, die ihren Fehler nicht einsehen wollten und der Organisation auf lange Jahre hinaus verloren gingen. Der Streik war eine jener zahlreichen Episoden in dem Befreiungskampf meiner Klasse, die man zu Zeiten erlebt, in denen das erwachende Solidaritätsgefühl den bisher unorganisierten Massen eine sorglose Zuerflucht verleiht, die in unüberlegten Handlungen ihren Ausbruch findet. Einige der Enttäuschten, die einen Sündenbock suchten, machten mich für den Mißerfolg verantwortlich. Noch Jahre nachher hat man mir Vorwürfe gemacht, die ich sicher nicht verdiene. Aber was soll ich tun, wenn mich jemand wie jene Frau in der Versammlung anklagt, einen Menschen brotlos gemacht zu haben? Soll ich jedermann die lange Geschichte erzählen, mit der ich Sie gelangweilt habe?“

Der Weißbärtige war am Ende seiner Erzählung. Einige der umherstehenden Klubmitglieder wendeten sich achselzuckend ab.

„Nun, Herr Oberst, glauben Sie, daß Jack Vohlett wirklich so sehr darauf erpicht ist, Streiks anzuzetteln? Hier haben Sie einen Fall, der in der Tat vorgekommen ist.“

Aber der Oberst war verschwunden. Er konnte den Weißbärtigen, diesen Quatschkopf, wie er ihn gelegentlich seinen Kameraden gegenüber nannte, nicht ausstehen.

In der Steinkohlengrube.

1. Die zur Schicht kommenden Arbeiter sind an der Markens-Lentzelle vorüber, rasch geht es aus dem Dunst und Qualm der Straße, der „Luft“ des rheinisch-westfälischen Industrieerbes, in die feuchtwarme Walschlaue. Es ist hier eine riesenhöle eisengefüllte Glashalle, Boden und die unteren Wänden der Wände sind völlig mit fliesen verkleidet. Oben am eisernen Trägerwerk hängen tausend Grubenkleider. . . .

Die Sicherheitslampe habe ich bald in der Hand, es ist an sich schon ein ziemlich massiv gebautes technisches Kunstwerk. Das untere Fünftel der Lampe ist ein metallenes Bassin, dann kommt, um den Brenner herum ein Zylinder, das Glas, vielleicht einen halben Zentimeter stark. Außen ist es noch durch ein halbes Duzend bald ebenso starker Eisenstäbe vor dem Zerstoßen geschützt. Darüber sitzt, sich nach oben etwas verzweigend, ein ganz dichtes, feines, zylinderartiges Drahtgewebe. Hier kann zwar Luft hindurch, die Flamme vermag aber nicht herauszuschlagen. Oben an der Lampe ist ein fester Gasken, er wird durch die auch das Drahtgewebe sichernden Schutzstäbe gehalten. Ich reguliere mir meinen Docht unten, außen am Boden der Lampe ist zu diesem Zwecke eine Schraube. Von hier aus erfolgt auch das Anzünden. Neben dem Docht sitzt eine Art Schnappfeuerzeug, wie es heute jeder trägt, der nicht gern Streichholzsteuer zahlt.

Der Weg zur Hängebank ist mit einfahrenden Bergarbeitern gefüllt. Wir kommen an einem stark vergitterten Raume vorüber — hier ist die Marke abzugeben. Jede Marke, die hier hängt, ist der mechanische Beweis dafür, daß der so nummerierte Arbeiter eingefahren, er muß unten sein, so lange nicht von ihm die Marke wieder zurückverlangt wurde.

Die mit Kohlenstücken gefüllten eisernen Wagen rattern grob auf dem Eisenboden der Hängebank, sie werden durch jugendliche Arbeiter gezerrt und geschoben. Rasch steht der Wagen auf einer kleinen Plattform, die aus dem Boden ausgeschnitten erscheint; sie ist von zwei Ringen umfaßt, in der der Wagen gerade hineingeht. Ein Fehelbruch der Jugendlichen, der ganze Wagen dreht sich mit Ring und Plattform und türzt die Kohle nach unten auf ein breites Transportband. Hier stehen in Lärm und schweißlichem Kohlenstaub wieder ein halbes Duzend jugendlicher Arbeiter neben einem Erwachsenen in der Reihe, sie schieben rasch die herangeleitenden Kohlenhaufen auseinander und werfen das taube Gestein, schnell zupackend, beiseite. Das Transportband läuft in gefühllos maschinenartiger Geschwindigkeit mit seinen Lasten an den Jungen vorüber, sie haben kaum Zeit, sich einmal mit der Hand unter die Nase zu fassen. An bestimmter Stelle schiebt sich die Kohle auf eine durchlöchernte Fläche, die kleinen Stücke fallen nach unten, schon ist die Kohle sortiert. Noch weiter unten sind die Abfüllvorrichtungen, aus denen die Kohle in die Transportwagen fällt.

... Einfahren! ... Die Förderschale stürzt mit uns 450 Meter tief. Maus! Wir sind noch nicht auf der tiefsten Sohle, rasch geht es quer durch den Füllort, dessen Wölbung von schwarzen Eisenträgern, Riegelsteinen und Zement gehalten ist, schon taucht aus dem tiefer führenden Nebenschacht der Förderkorb auf, wir quetschen uns zusammen ... der Förderkorb faßt wieder in die Erde ... wir sind auf der tiefsten Sohle angelangt, über uns liegen jetzt sechshundertundfünfzig Meter starke gewaltige Gesteinsschichten. Das Gefühl der Tiefe ist da unten in der Kohlengrube in Wirklichkeit nur ein Verstandesreflex; die Förderschale überwindet sowohl abwärts wie aufwärts die große Raumdistanz so verblüffend rasch, daß das Gefühl die sechshundertundfünfzig Meter kaum empfindet. Der Verstand muß sich erst ausdenken, daß dieses schwarze Gestein, welches mich im Handumdrehen zu einem dreckigen Teufel gemacht hat, einmal blühend und kraftstrotzend bäumehoch gen Himmel ragte. Denken wir uns weiter, was heute die Gelehrten die Knochen unserer urgeschichtlichen Vorfahren aus jener Millionenjahresdreckschicht mühsam herausklauben, daß ihnen heute noch mitunter ein fossiler, hobler Zahn mehr Kopfschmerzen macht als die soziale Frage.

Schon in der Hauptförderstrecke ist die Macht der Erdgewalten deutlich erkennbar. Die ganze Förderstrecke ist mit eisernen Schienen ausgebaut. Die Zwischenräume, die von Stütze zu Stütze sich ergeben, sind wieder durch hinter die Eisenträger geschobene etwas dünnere Eisen gegen das Vordringen geschützt. Streckenweis stehen die eisernen Arme kaum zehn Zentimeter weit auseinander, wir gehen ein ganzes Stück Weg, da sehen die schweren eisernen Schienen, die links und rechts aufwärts stehen, so aus, als ob eine spielerische Hand sie gleich Hohlstöden in harmlosem Wagen gedrückt halte.

Von weitem her nähert sich ein ratterndes Geräusch, eine kleine Lampe blinkt auf, ich werde beiseite gezogen und passiere in die Wasserleite, den Graben, der in der Sohlenstrecke entlang läuft und das Grubenwasser wegführt — schon fährt fauchend und stinkend eine Benzollokomotive an uns vorüber, hinter sich eine unendliche Reihe gefüllter Förderwagen. (Benzol ist ein Nebenprodukt der Kohlerei, die gleich beim Bergwerke angegliedert ist.)

Wir kommen an schweren eisernen Türen vorüber, die offenstehenden Klügel lehnen links und rechts ganz dicht in den Wandungen, sie schließen bei einem Grubenbrand die ganze vordere Förderstrecke luftdicht ab. Hier rechts geht es in ein tellerartiges Gewölbe, die Luft ist mit dem Geruche saurer Loh- und Steinkohlenstaub gesättigt — wir sind im Pferdeshall. Neben den Benzollokomotiven stehen schwerste belagische Arbeitsgäule hier unten auch noch ihre Förderwagen. Der eine Braune schaut mich so klug an, ich weiß nicht recht, ob es Ein-

bildung ist, daß er und seine zwei mit ihm ausruhenden Kameraden so still sind.

Wieder geht's die Hauptförderstrecke weiter — eine schwere eisenbeschlagene Tür — hier liegt das Benzol; noch ein Stück weiter, wieder eine Gelschranntür mit kolossalen Riegeln, links daneben eine stark vergitterte zugdurchlässige Tür — die Dynamitkammer. Unser Weg führt uns weiter, bald sind wir in einem Querschlag verschwunden. Hier ist alles Holzzimmerung, mächtige Stempel stützen, links und rechts schräg nach oben greifend, die Deckenverschalung. Unheimlich wird es, wenn man sieht, wie diese Stempel mitunter wie Meißelsteine in der Mitte durchgebrochen, in unsern Weg hineinragen. An anderer Stelle hat das Firnstein die Deckenverschalung durchbrochen, hier sind Duzende von etwa zwanzig Zentimeter dicken Stempeln glatt zerknickt. Zimmerhauer sind bei der Ausbesserung. Eine unheimliche Arbeit, dieses Wegsägen der zerbrochenen Stempel, das Danebenlegen neuer Hölzer, der Ersatz der zum Teil völlig zerplitterten Deckenverschalung. Das Profil der Strecke ist immer niedriger und schmaler geworden, zeitweise müssen wir ganz gebückt vorwärts kriechen.

Wir sind am toten Ende der Förderstrecke. Hier arbeiten zwei Hauer ganz naht, nur mit einer Hufe bekleidet. Der ganze Oberkörper ist von grauer Staubschicht bedeckt. Die pneumatischen Bohrämmer donnern in das Gestein: „Noch zwölf Meter, dann fahren wir das Flöz an.“ Die beiden Bergarbeiter treiben also die horizontal liegende spätere Fördersohle so weit durch das Gestein, bis sie auf das Flöz treffen, die eigentliche Kohlensohle, die schräg von unten nach oben liegt.

Wie Zeit zu Unterhaltungen ist nicht, die Schießlöcher müssen bald fertig sein, jetzt bohren die beiden nebeneinander. Das Werkzeug rast und prasselt in das Gestein, es gilt festhalten, Richtung fassen und schinden, die Arbeit wird ja meterweis bezahlt.

Die beiden Arbeiter sind wütend, es fehlen ihnen Lutten. Sie arbeiten hier unten in ziemlich dünner, die frische Luft, die im Förderstrecke herunterzieht, ist, wenn sie glücklich bei ihnen anlangt, rasch verbraucht. Die schlechte Luft wird durch gewellte Blechrohre, die an der Dede der Zimmerung angebracht sind, wieder abgesaugt. Diese Lutten, die dann erst richtig nützen, wenn sie ganz nahe an den Arbeitsplatz herangeführt werden, fehlen ihnen jetzt. An solchen „Eigenheiten“ die Schilane, Faulheit, falsche Sparsamkeit und manches andere sein können, ist der Kohlenbergbau reich.

In der Strecke treffe ich zwei Förderleute, sie stoßen mit ihren Wagen die Wetterlüft auf, der süßle Luftzug weht fühlbar an uns vorüber, wir gehen in der Abbauförderstrecke weiter. Wir müssen uns hier einen Gang denken, der quer zu den Hauptförderstrecken im Kohlenflöz selbst lang streicht. Unter einem Holzverband steht gerade ein Wagen, ein Zug, scheinbar aus der Wand heraus stürzt die Kohle, alles in Staub hüllend, in den Wagen. Neben dem Holzverband wird auf kurzer eiserner Leiter durch eine Dachlücke emporgetragen. Wir befinden uns im abzubauenen Flöz, der im Winkel von etwa 35 Grad nach oben ansteigenden Kohlensohle. Sie ist hier etwa dreiviertel Meter stark. Ich kann nicht erkennen, in welcher Breite sie auf einmal abgebaut wird. Hier ist fürchterlicher Kohlenstaub, ganz nah neben mir rutscht eben auf dem Liegenden (der unter dem Steinkohlenflöz liegenden Gesteinsschicht) Kohle nach unten, die sich vor dem Abfüllverband ansammelt. Fünfzehn Meter schräg über mir höre ich die Kohlenhauer schlagen und brechen. Es ist schwer, bis nach unten zu kommen. Etwa alle Meter ist zwischen das Liegende und das Hangende (Gesteinsboden und Gesteinsbede des schon herausgeholteten Kohlenflözes) ein kräftiger Stempel eingeseilt. Er steht natürlich nicht lotrecht, sondern, da das Flöz schräg nach aufwärts geht, auch schief. Raum zum Aufwärtsstellen ist für mich hier bei dreiviertel Meter natürlich nicht. An die Füßenden von zwei etwa einem Meter auseinander stehenden, neben einander befindlichen Stempeln, ist von oben her eine Latte gelegt, wer viel Einbildungskraft besitzt, kann das eine Stufe oder Leitersprosse nennen. Die übernächsten beiden Stempel sind wieder durch solch eine angelegte Latte als Stüben ausgenutzt. Ganz oben im Flöz stehen zwei Hauer und schlagen Kohle los. ... Aufatmend stehe ich bald wieder in der Abbauförderstrecke und fühle mich hier, wo ich gerade noch aufrecht stehen kann, wie in einer Halle. Wir gehen weiter, dort vorn wird die Förderstrecke im Flöz selbst entlang getrieben. Eigenartig ist hier überall dieser schmierige Kohlenstaub. Die Verrieselung funktifiziert, sonst wäre er nicht nah, dann ist bei Schlagwetter die Explosion fürchterlich. Wir sind am Ende der ausgebauten Abbauförderstrecke angelangt, bis hierher, jetzt so eng, daß getade ein Mensch gebüdt hindurchgehen kann, ist schon Holzverband erfolgt. ... ich stolpere über eine große Ritze. Es war die Gezähelste, der Werkzeugkasten der hier die Strecke weiter treibenden Bergarbeiter. Die Luft ist hier schlecht, kämpft der eine. Er packt seine Lampe am Sockel und hebt sie langsam an der Brust vorbei bis zum Kopf, direkt an die Dede des Gesteins. Um — die Flamme der Lampe ist etwas ins Kläufliche übergegangen und hat sich auch um ein Stück verlängert, gewissermaßen zugespitzt. Der Kumpel geht mit der Lampe langsam wieder nach unten,

Die Flamme wird bald wieder normal: Hier oben sitzen Schlagwetter. Die Veriefelung ist ja gut, aber an Wetterluten fehlt es wieder. . . .

Mir war es elfische Minuten lang komisch zu M., aus meiner Schlafstube würde ich mich wahrscheinlich besser rausfinden als aus diesen Kilometerlangen Gängen. Ich hatte bei der Einfahrt gemeinsam mit Hunderten von Bergknappen auch geglaubt, unten würde es geradezu von Menschen wimmeln. Darin hatte ich mich aber sehr getäuscht, ich fand überall kilometerweit zerstreut nur immer zwei oder drei Arbeiter. Welch mächtige Arme muß eine Grubenexplosion haben, die zugleich hundert oder noch mehr Proletarier in diesen Gängen packt und tötet.

Nach ging es in der Hauptförderstrecke den einströmenden frischen Wetter entgegen, bald läuft die Förderschale mit uns nach oben. In der Waschklaue werden die Kleider vom nassen Leibe gezerrt, im Bewoge der weißen Wasserdampfschwaben bewegen sich Hunderte von nackten Menschenleibern, die Wurzelbürste hat schwere Arbeit, ein organisierter Bergarbeiter budelt mich, schneuert mir den Rücken sauber. . . . Ich trete auf den Hof, das Tageslicht ist doch eine schöne Einrichtung.

Kleines Feuilleton.

Ein neuer Straßenbahnwagen.

In London werden jetzt auf Veranlassung und mit Unterstützung der Stadtbehörden Versuche mit einem ganz neuartigen Straßenbahnwagen angestellt, der ein Mittelglied zwischen einem Autobus und einem elektrischen Motorwagen zu sein scheint. Eine Probefahrt, die in voriger Woche stattfand, wurde von dem Hauptbeamten der Londoner Straßenbahn geleitet. Es besteht die Absicht, im Falle des Erfolgs den neuen Wagen sofort für eine bisher noch mit Pferdekraft betriebene Linie einzustellen. Der Wagen wird gleichzeitig durch Petroleum und Elektrizität getrieben. Eine Verbrennungsmaschine ist direkt mit einem elektrischen Generator gekuppelt. Beide sind unter den Stufen an einem Ende des Wagens eingebaut und erzeugen den Strom, der die beiden an den Achsen befestigten Motoren treibt. Der Kühler nimmt einen entsprechenden Platz am andern Ende des Wagens ein, so daß das Gewicht gleichmäßig verteilt ist. Die gesamte Maschinerie kann im Falle eines Versagens aufs leichteste herausgenommen und wieder eingesetzt werden. Ein besonderer Unterschied von der Einrichtung eines Autobus liegt darin, daß der Wagen ebenso wie ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn nach Vordern und hinten gesteuert werden kann. Vorläufig scheinen die Wagen noch etwas teuer zu sein, da die drei bisher bereitgestellten Gefährte mit der ganzen Ausrüstung etwa 40 000 Mark gelostet haben; freilich rechnet man auf eine erhebliche Verbilligung bei größeren Bestellungen. Bei den Versuchen haben die Wagen eine Geschwindigkeit von 25 Kilometern in der Stunde erzielt, jedoch kann sie auf 40 Kilometer gesteigert werden. Der Petroleumverbrauch beläuft sich auf 1 Liter für etwa 4 Kilometer Fahrt. Selbstverständlich sind diese Wagen an keinen Schienenweg gebunden, sondern laufen frei wie die Kraftwagen. Die Wochenchrift English Mechanic erklärt, daß die städtische Verkehrsbehörde in London sich bereits für die Einführung der Wagen entschlossen hat, und man darf somit gespannt sein, ob sie eine größere Verbreitung als ein neues städtisches Verkehrsmittel finden werden.

Vom Apfel, der nicht gegessen wurde.

Vor drei Tagen war ein Bräuderlein angekommen und seit drei Tagen lag die Mutter krank im Bette. Die dreizehnjährige Martha sah daneben und liebte den Apfel, den sie an ihrer Schürze sorgsam blank gerieben hatte. Dabei blickte sie gärtlich auf die Mutter. Dann sann sie schweigend vor sich hin. Da tat das Kind die große Frage.

Die Mutter erschrak nicht. Sie nahm den Apfel aus Marthas Händen und begehrte ein Messer. Den Apfel schnitt sie mitten durch — vom Stiel bis zur Krone — und blickte lange das duftende Wunder an.

„Sieh diesen Kern,“ begann die Mutter. Er hängt mit seinen Fasern im Fleische des Apfels. Wenn du sie verfolgst: sie münden in den Stiel. Der besteht auch aus lauter Fasern und jede solcher Fasern ist eine Ader. Da floß der Saft hindurch, der das Kernlein nährte, daß es wuchs. Es kam der Sturm und blies den Apfel an — die kleinen Kerne merkten nichts davon. Es kam der Regen, kamen Fröste — der Apfel hielt sie auf mit seinem Fleische und schützte die Kerne, bis sie reiften. So, Martha, hängt ein Kind in seiner Mutter Leibe. Wie hier der Saft, so floß mein Blut in deinen kleinen Leib und nährte dich. Und jeden Puffschlag, den mein Herz getan, den tat dein Herzlein mit. Wenn ich mich freute, wallte heiß

mein Blut, und trieb dein Herz zu rascheren Schlägen an. Und war mir weh, dann floß es jaghaft hin und machte auch dein kleines Herz erzittern. Als du mir wuchstest, habe ich viel meinen müssen. Da war mein guter Vater krank — er starb. Darum bist du ein stilles, ernstes Kind, das so viel fragt und sinnt und wenig lacht. So lebt in dir das Herzleid der Mutter, ein stilles Denkmal für Großvaters Sterben.“

Die Mutter schwieg. Auch Martha sprach kein Wort. Sie fragte mit den Augen die große Frage weiter. Mit den Lippen konnte sie jetzt nicht. Und das Herz der Mutter verstand. So fuhr sie nach dem heiligen Schweigen fort: „Wie es zur Welt kommt? — Da sieh dir noch einmal den Apfel an: Vom Kernhaus bis zur Krone führt eine enge Röhre. Wenn der Kern heraus mühte, so könnte er nur auf diesem Wege nach außen kommen. Doch hier ist er stellenweise verwachsen. Bei Müttern ist dieser Weg offen. Wenn das Kindlein nach neun Monaten reif geworden ist, um Luft atmen zu können, geht ein rasender Schmerz durch den Leib der Mutter. Da pressen jähe Krämpfe ihn zusammen. Sie würgen die feinen Aderwurzeln los aus der Innenwand des Mutterleibes. So wird in stundenlanger Not das Kind hinausgepreßt. Mit einem Schrei begrüßt es die Welt. Und die Tränen aus Schmerz und Angst in den Augen der erlösten Mutter leuchten nun vor Freude.“

In den Augen der Mutter schimmerte es feucht. Das Mädchen kniete voll Andacht vor dem Bette. Sie drückte ihre glühenden Wangen an die kühle, blasse Hand der Mutter. Dann erhob sie sich und küßte sie keise.

Aus: *Am Lebensquell*. Ein Hausbuch zur geschlechtlichen Erziehung. (Verlag von Alexander Köhler, Dresden.)

Sinnsprüche.

Stehen bleiben: es wäre der Tod; nachahmen: es ist schon eine Art von Knechtschaft; eigene Ausbildung und Entwicklung: das ist Leben und Freiheit. L. v. Ranke.

Gäbe es wirklich ein objektives Recht, wie könnte da ein Unterschied zwischen Recht und Gesetz sein? L. Büchner.

Der Große verwendet den Geist auf sein Werk, der Kleine auf seine Ausreden.

Nach außen richtet die Tat, nach innen der Beweggrund.

Humor und Satire.

Der Rat des russischen Alliierten an Frankreich! „Wenn Ihre Leute so schwer für die dreijährige Dienstzeit zu haben sind, Herr General, dann hätten Sie eben beizeiten für die Geburt der Geburtenziffer sorgen sollen. Der Zar hätte einfach einen Ulas erlassen, nach dem jedes Ehepaar, das nicht binnen einem Jahre den vorschriftsmäßigen Knaben erzeugt hat, nach Sibirien deportiert wird.“

Schulenausflug. „Zu welcher Familie gehört die Kartoffel? Nun, Friße?“ — „Zur Arbeiterfamilie, Herr Lehrer.“

Er ahnt etwas. „Isaak Rosenblüh, Viehhändler in Fitebne, paßt seinen Keffen, der Referendar ist, vor dem Amtsgericht ab: „Morische, was ich dir sagen wollt; heut abend mußst du uns besuchen, bei Tante und mich —“ — „Scho gut, Onkelchen! Was soll ich mitbringen? Das Bürgerliche Gesetzbuch oder das Strafgesetzbuch?“ (Simpl.)

Ersatz. Warum hat der Herrgott die Kartoffeln erschaffen? Daß die armen Leute auch jemand haben, dem sie die Haut abziehen können!

Einwurf. „Sie haben jetzt, verehrtes Jubelpaar, fünfundsanzwanzig Jahre in Liebe, Treue, schönster Eintracht, in Freud und Frieden zusammengelebt, und ich wünsche, wünsche, wünsche —“ — Jubilar: — „wünsche, daß Sie selber mal fünfundsanzwanzig Jahre verheiratet wären!“

Auch ein Fortschritt. „Wie weit ist das Fräulein mit ihrem Gesangsunterricht?“ — „O, jetzt fangen sie schon in den Nebenstraßen an, auszugleichen.“ (Guckkasten.)

Mißverständnis. Folgendes lustiges Vorkommnis berichtet die österreichische Freie Schulzeitung aus einer Schule in Böhmen. Der Lehrer behandelte in Gegenwart des Inspektors die Aufgabe 1 und 1. Das kleine Mädchen, an das er sich gemeldet hatte, brachte das Resultat trotz aller Medekünste des Lehrers nicht heraus. Der Inspektor, der dem Kinde helfen wollte, hielt zwei Finger in die Höhe. Das Kind, das in seiner Verlegenheit bald auf den Lehrer, bald auf den Inspektor sah, brachte endlich schüchtern die Worte hervor: „Herr Lehrer, der Herr da muß hinaus.“

Verantwortlich: Karl Bod in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.